

Allgemeiner Anzeiger.

Amtsblatt

für die Ortsbehörde und den Gemeinderat zu Bretinig.

Lokal-Anzeiger für die Ortschaften Bretinig, Hauswalde, Großröhrsdorf, Frankenthal und Umgegend.

Der Allgemeine Anzeiger erscheint wöchentlich zwei Mal: Mittwoch und Sonnabend. Abonnementspreis inkl. des allwöchentlich beigegebenen „Illustrierten Unterhaltungsblattes“ vierteljährlich ab Schalter 1 Mark, bei freier Zustellung durch Boten ins Haus 1 Mark 20 Pf., durch die Post 1 Mark exkl. Bestellgeld.

Insertate, die 4gespaltene Korpuszeile 10 Pfg., sowie Bestellungen auf den Allgemeinen Anzeiger nehmen außer unserer Expedition die Herren F. A. Schöne Nr. 61 hier und Dehne in Frankenthal entgegen. — Bei größeren Aufträgen und Wiederholungen Rabatt nach Uebereinkunft.

Insertate bitten wir für die Mittwoch-Nummer bis Dienstag vormittag 1/2 11 Uhr, für die Sonnabend-Nummer bis Freitag vormittag 1/2 11 Uhr einzusenden. Insertate, welche in den oben vermerkten Geschäftsstellen abgegeben werden, werden an gedachten Tagen nur bis vormittags 9 Uhr angenommen.

Schriftleitung, Druck und Verlag von A. Schurig, Bretinig.

Nr. 104.

Sonnabend den 30. Dezember 1899.

9. Jahrgang.

Den Neuen Jahr 1900!

Sie haben lange sich herumgestritten, Wohin du eigentlich denn wohl gehst, Ob das Jahrhundert mit dir abgebrochen, Ob das erste Jahr des neuen wärst. Wohl mancher ist sich drob noch heut nicht schlüssig? —

Mir scheint die Frage ziemlich überflüssig. Was von dir gute Menschen hier auf Erden Ersehen, war ja längst doch schon bekannt: „Die Völker möchten froh und glücklich werden!“ (Weltfriede wird das liebe Ding benannt.) Und wenn du allen dieses Sehnen stillst, Erscheinst du brav, gehör wohnen du willst.

Doch angenommen, daß du in dem Neigen Der hundert Jahre, die vergangen sind, Das letzte wärst, so wolle jetzt dich zeigen Als des Jahrhunderts weitaus bestes Kind. Dies wird ger leicht dir sein bei ein'gem Streben, Denn — zu viel taugten nicht die andern eben.

Wärst aber du — wofür noch manche streiten — Das erste Kind vom neuen Säkulum, So wolle gleichfalls Gutes vorbereiten, Denn seh, sonst werden auch die andern — bumm!

Du hästst dann besonders ernste Pflichten Auf diesem späßigen Erdball zu verrichten

Nun weißt du also, was wir von dir wollen; Doch hast du wirklich Viebes mit uns vor, So bring, wie immer auch die Zeiten rollen, Uns Kraft, sie zu betrachten mit Humor! Dann wird unweifelhaft in allen Kreisen Als ein gar wacker Jahr man stets dich preisen!

Abonnements-Einladung.

Auf das mit dem 1. Januar 1900 beginnende 1. Quartal des im 10. Jahrgange lebenden

Allgemeinen Anzeiger

gestatten wir uns ergebenst einzuladen. Bestellungen nehmen alle Postanstalten, sowie außer unserer Expedition auch unsere Zeitungsboten gern entgegen. Hochachtungsvoll Exp. und Red. des „Allgem. Anz.“

Zeitliches und Sächsisches.

Bretinig. Am Dienstag den 16. Jan. verankerten die Mitglieder der D. Schäferschen Musikkapelle in Großröhrsdorf im Gasthof zum „Deutschen Hause“ hieselbst einen Musikkonzert mit vorangehendem Konzert. Einladungen zur Beteiligung an diesem Vergnügen werden in kurzer Zeit an verschiedene Damen und Herren erlassen werden.

Hauswalde, 28. Dez. Der letzte Tag des Jahres ist ein Sonntag. Der letzte Tag der Erdenzeit und jeden Menschenlebens wird ein Tag des Herrn sein. Dem Ersten und Letzten und Lebendigen gehen wir entgegen; und uns darauf bereiten kann Er allein. Er thut's auch durch sein Wort und Sakrament. Am letzten Tage des Jahres soll noch einmal Abendmahl gefeiert werden. Wer seinen Abendmahlsgang noch nicht gethan und im Leben mit Gott ins neue Jahr treten will, wolle zu dieser letzten Abendmahlfeier herzlich eingeladen.

Die kleinen silbernen Zwanzigpfennig-

stücke werden mit dem 1. Januar 1900 außer Cours gesetzt, was zur Vermeidung von Verlusten in Erinnerung behalten werden möge.

In der Kirche zu Ralbitz bei Ramenz wurde in voriger Woche ein Einbruchsdiebstahl verübt. Der Dieb entwendete einen goldenen Kelch, ein Weihrauch-Schiffchen und zwei Stollas (Teil eines priesterlichen Gewandes), durch welche letztere er sich bei dortigen Bewohnern verriet. Es gelang deshalb dem Gendarm noch an demselben Abend, das verdächtige Subjekt im Gasthose zu Berna festzunehmen und der That zu überführen.

Der Sohn des verstorbenen Musikdirektors Winkler aus Dresden, der 7 Jahre als Deportierter in den Quecksilberwerken am Ural zugebracht hat, hält sich jetzt, nachdem es ihm gelungen, von dort zu entfliehen, in Dresden in der Herberge zur Heimat auf. Er arbeitete von 1879 an im Winterpalais zu Petersburg als Gärtner. Am 11. März 1886 ist der damalige Gouverneur Kotschaton in den Palaisgarten gekommen und hat einem dort beschäftigten Kollegen des Winkler Vorhaltungen über die Anlegung eines Bierbeetes gemacht. Dieser hat eine abweisende Antwort gegeben, worauf der Gouverneur den Degen gezogen und den Gärtner auf den Kopf geschlagen haben soll. Winkler hat dann angeblich dem Ersteren den Degen entwunden und ihn zerbrochen. Dafür ist Winkler nach dem Ural befördert worden. In Topio wurde ihm und seinem Genossen das auf 15 Jahre Zwangsarbeit in den Bergwerken lautende Urteil vorgelesen. Nach 7 Jahren gelang es Winkler, über den Kaukasus und das Schwarze Meer nach Odeffa, Kiew, Warschau, Kieja zu entkommen. Der Mann zeigt am Bein und an der rechten Seite seines Körpers eingetragene Stempel.

Mit dem 1. Januar 1900 tritt der Musikdiregent im sächsischen 1. Jäger-Bataillon Nr. 12 in Freiberg, Herr Friedrich Bernh. Jäger, in den Ruhestand. Derselbe hat 26 Jahre hindurch das Musikcorps des Jäger-Bataillons Nr. 12 als Dirigent geleitet.

Vom Hausbesitzerverein in Freiberg wurde wiederum eine Auszeichnung treuer Mieter vorgenommen, und zwar erhielten 10 Personen je ein Ehren Diplom. Die längste ununterbrochene Mietzeit betrug 32, die kürzeste 20 Jahre.

Einem schrecklichen Tod fand in der Nacht zum 2. Weihnachtsfeiertag in Grimma die 74jährige verw. Frau Scholz. Dieselbe, schon längere Zeit kränzlich, hatte sich heimlich entfernt und auf das Eis der Mulde begeben, woselbst sie angefroren aufgefunden wurde. Wegen der Unsicherheit des Eises mußte die Frau mittels Haden aus ihrer gefährlichen Lage befreit werden; sie war aber durch die Kälte derartig erschöpft, daß der Tod bereits auf dem Transporte nach der Wohnung eintrat.

In Zwickau traf dieser Tage wieder ein neuer Transport Esel aus Ungarn ein, nachdem sich diese Tiere als Ertrag für die Zughunde bewährt haben.

Einem traurigen Schicksal waren in Zwickau vorige Woche die 5 Kinder im Alter von 2—7 Jahren des Handarbeiters Ränzel ausgesetzt. Er konnte seinen Hauszins nicht bezahlen und wurde deshalb ausgesetzt. Ans Armenamt sich wendend, erhielt er dort eine bare Unterstützung und zog dann mit seinen

Kindern — das jüngste war krank und mußte gefahren werden — den ganzen Nachmittag in der Stadt umher, ohne Unterkunft zu finden. Später kehrte er in seine alte Wohnung zurück und brachte die Kleinen in einem thürlosen kalten Raum unter, wo sie die ganze Nacht zubringen mußten. Am andern Morgen fand man das jüngste Kind tot in seinem Bägelchen auf. Erst am Nachmittage erlangte die Polizei Kenntnis von dem Vorfall und nahm sich nun der Kleinen an, die im städtischen Krankenhause untergebracht wurden, da ihre Mutter zur Zeit eine längere Freiheitsstrafe verbüßen muß. Als man Männel's habhaft wurde, hatte er von der Unterstützung nichts mehr übrig. Man sagt, er sei dem Trunke ergeben. Die Angelegenheit ist bereits der Staatsanwaltschaft übergeben worden. Jetzt ist auch noch ein zweites der Kinder schwer erkrankt.

Während der Nachtschicht in einer Maschinenfabrik zu Chemnitz wurde am letzten Sonnabend früh 3 Uhr ein 60 Jahre alter Hammerhauer von einem Unfall mit tödlichem Ausgange betroffen. Als derselbe ein Stück Eisen unter dem großen Dampfhammer bearbeitete, prallte nach einem Schlage auf das Eisen plötzlich die Zange, mit der er dasselbe hielt, ab und mit solcher Gewalt an seinen Kopf, daß er gleich zu Boden stürzte. Der Schwerverletzte starb einige Sekunden danach.

Bei einer Reparatur am Schaltbrett des städtischen Elektrizitätswerkes in Chemnitz wurde ein 25 Jahre alter Maschinist von einem elektrischen Schlage an die linke Kopfseite getroffen und tot zu Boden gestreckt.

Die Döbelner Jugend zeigt sich ebenfalls für die Buren begeistert. Eine Anzahl Knaben haben eine große Schneehütte gebaut und in derselben eine Spardbüchse aufgestellt. Was in der Büchse von Besuchern dieses Baues eingelegt wird, soll der Sammlung für die verwundeten Buren zufließen.

Noch recht glimpflich weggekommen ist in Glauchau ein Hausbesitzer, der sich heimlicher Weise einen Anschluß an die städtische Wasserleitung ausgeführt und aus dieser Wasser entnommen hat, ohne Zins zu zahlen. Der entzogene Wasserzins, der auf 639,68 Mk. berechnet worden war, wurde auf ein Gefuch des schuldigen Hausbesitzers auf 100 Mk. herabgesetzt.

Die Verhaftung eines langst gesuchten Verbrechers ist dieser Tage der Sicherheitswache in Auffig gelungen. Schon seit Jahren sind in Auffig, Tettschen, Bodenbach und anderen böhmischen Städten Rissen und Polster aus den Waggons der beiden ersten Wagenklassen, ferner Warenballen und andere Frachtgüter aus verschlossenen Güterwagen gestohlen worden. Der Dieb ist nun endlich in der Person des Tagelöhners J. Hille aus Merzdorf bei Tettschen ermittelt worden. In der Wohnung des Verhafteten wurde ein ganzes Warenlager von gestohlenen Gegenständen aufgefunden.

Unser höchstes Gut ist die Gesundheit, und doch wissen nur sehr wenige dasselbe zu hegen und zu pflegen. Wie viele Leiden können wir uns ersparen, wenn wir alle Zeit daran denken, daß der menschliche Organismus sich nicht ungestraft maltrahieren läßt, und wie manche Krankheit ließe sich im

Entstehen verhindern, wenn wir rechtzeitig ein oft einfaches Mittel in Anwendung brächten.

So zum Beispiel ist eine ständige, regelmäßige Deffnung des Leibes eines der wirksamsten Mittel, die Gesundheit zu erhalten, und die baldige Beseitigung einer Verstopfung das erste Erfordernis zur Beseitigung krankhafter Erscheinungen. Natürlich erfordert die Wahl der geeigneten Mittel die größte Vorsicht, da unsere Verdauungsorgane ganz besonderer Schonung bedürfen, Magen, Darmkanal, Leber und Nieren vor allen Angriffen aufs Sorgfältigste geschützt werden müssen. Der abführende Mittel giebt es ja eine große Anzahl, doch sind die meisten widerlich schmeckend, andere den Magen belästigend und angreifend.

Ein treffliches Mittel abführender Art besitzen wir in der Tamarindenfrucht, die in Indien, Arabien und Egypten gedeiht und unsere drei beliebtesten Fruchtarten — Apfel, Citrone und Weintraube — gleichsam in sich vereinigt, da sie die drei Fruchtsäuren, Apfelsäure, Citronensäure und Weinsäure, in konzentrierterem Zustande enthält, deren vorzügliche Wirkungen auf den menschlichen Organismus ja hinlänglich bekannt sind. Infolge dieses großen Gehalts an Fruchtsäuren schmeckt denn auch die Tamarinde im Naturzustande ungemein sauer und es ist ein großes Verdienst, daß trotzdem daraus von sachmännischer Seite mit Zuhilfenahme von Zucker, Schokolade etc. ein sehr angenehmes schmeckendes Präparat unter dem Namen „Ranoldt's Tamarinden-Konjerven“ hergestellt wird, das ohne den Organismus im mindesten anzugreifen vorzüglich abführend wirkt, dabei aber auch gleichzeitig das Blut sählt und reinigt.

Wir glauben unseren verehrten Lesern und besonders Leserinnen einen Dienst zu erweisen, wenn wir auf dieses vortreffliche Hausmittel, das in keinem Haushalt fehlen sollte und in Originalpackungen mit 6 Stück Ranoldt's Tamarinden bequem aus fast allen größeren Apotheken für nur 80 Pfg. bezogen werden kann, hiermit aufmerksam machen.

Die rechtzeitige Anwendung dieses ausgezeichneten Mittels für Jung und Alt verhindert sehr häufig den Ausbruch ernster Krankheiten und erspart deshalb oft eine kostspielige Behandlungsweise.

Kirchennachrichten von Hauswalde. Sonntag n. Weihn.: Gl. Abendmahl, Beichte 8 1/2 Uhr Vorm.

Neujahrsfest. Vorm. 9 Uhr Gottesdienst. Getauft: Olga Helene, T. des O. B. Hause, Hsbel. und Kramers in D. Getraut: Robert Martin Nitzsche, Fabrikarbeiter in B., mit Selma Lina Wolf in D.

Kirchennachrichten von Großröhrsdorf. An Geburten wurden eingetragen: Minna Linda, T. d. Fabrikarb. Oswald Theodor Lunze 314e. — Edwin Alfred, S. d. Fabrikarb. Edwin Hermann Hause 125 h. — Ohne Born. ein Sohn d. Fabrikarb. Ernst Robert Boden 21, ist 5 Stunden alt verstorben. — Außerdem 2 mehrl. Mädchen. Als gestorben wurden eingetragen: Carl Traugott Hofrichter, Tagelarb., Chemann Nr. 40, gest. Nr. 125 r, 47 J. 7 M. 4 T. alt. — Max Bernhard, S. des Tischlers Friedrich Bernhard Boden Nr. 281, 2 J. 2 M. 27 T. alt. — Gotthold Traugott Edwin Schöne, Hausbesitzer, Chemann Nr. 150, 47 J. 5 M. 3 T. alt.

Politische Rundschau. Vom Kriegsschauplatz.

* Während der Weihnachtsfeiertage scheinen auf den indischen Kriegsschauplätzen keine neuen Ereignisse eingetreten zu sein, wenigstens sind keine Nachrichten eingetroffen. Bei dem religiösen Sinn der Boern und der wenigstens äußerlichen Religiosität der Engländer ist anzunehmen, daß für das Weihnachtsfest ein stillschweigender Waffenstillstand abgeschlossen war.

* Man dürfte überhaupt einwärtigen von weiteren Kämpfen nicht hören, denn übereinstimmend melden private Quellen aus London: „Von der obersten Kriegsleitung ist eine Rückwärtskonzentration aller englischen Korps in Südafrika angeordnet worden. Bullers Armee geht auf Gekourts zurück, Meihuens soll sich nach dem Drangefluß durchschlagen (wenn er kann! D. Ned.), Gatacre wird sich bis Duenstow (halbwegs bis zur Küste) zurückziehen. Erst wenn die Bestimmungen eingetroffen sind, soll ein allgemeiner Vormarsch unternommen werden.“

* Wie sich jetzt herausstellt, sind in der Schlacht am Tugela sämtliche von Oberst Long befehligte Geschütze mit Ausnahme von zwei, deren Rettung dem Hauptmann Schofield gelang, verloren worden. Die Bedienungsmannschaft ist fast durchweg gefallen oder in Gefangenschaft geraten.

* General Roberts, der am Freitag England verlassen hat, in Südafrika das Oberkommando übernehmen kann, werden mehr als vier Wochen ins Land gegangen sein. Man möchte hoffen und wünschen, daß inzwischen das Friedensbedürfnis, auch auf Seiten der Boern, so lebhaft geworden ist, daß statt weiterer blutiger Kriegsoperationen, Verhandlungen zu führen sein werden, die bei gegenseitigem Entgegenkommen ein billiges Abkommen in Aussicht stellen.

* General Gatacre erließ eine Proklamation, durch die es den Boern und deren Angehörigen verboten wird, sich außerhalb ihrer Besitztümer in dem Distrikt umher zu bewegen. Stehfeuer aber dürfen sie nur Samstag und auch dann nur nach Einholung besonderer Erlaubnis besuchen. Man hofft, es auf diese Weise der holländischen Bevölkerung unmöglich zu machen, den Boern Kundschafterdienste zu leisten oder sich ihnen anzuschließen. Jedermann, den die englischen Patrouillen in Zukunft außerhalb seiner Farm, bezw. seiner Landereien antreffen, wird ohne weiteres verhaftet werden.

* General Joubert ist von seiner Erkrankung genesen und zur Front zurückgekehrt.

* Das englische Pferdmaterial ist für einen Feldzug in Südafrika durchaus ungeeignet. Ein genauer Kenner des Landes, J. D. Robinson, hat den Rat erteilt, alle Daputoponies aufzukaufen und mit diesen vorzüglichen und vor allem akklimatisierten Pferden besonders die reitende Infanterie bereiten zu machen. Die englische Regierung soll noch nachträglich gewillt sein, diesen Rat zu befolgen und hatte Agenten zu den Daputos geschickt, um deren Pferde zu kaufen. Jetzt stellt sich indessen heraus, daß auch in dieser Hinsicht die Boern früher aufgestanden waren, als die britische Heeresleitung; sie haben bereits den gesamten Bestand an Daputo-Pferden, angeblich 30 000 an der Zahl, erworben und fortgeschafft.

Wie der „Straß. Post“ aus Karlsruhe mitgeteilt wird, ist der nach Transvaal gegangene Leutnant A. D. v. Bülowitz dort sofort zum Kommandeur einer Batterie der Boernartillerie ernannt worden.

Deutschland.

* In London will man bestimmt wissen, daß die Königin von England zu Bordighera mit dem deutschen Kaiser und der Kaiserin eine Zusammenkunft haben wird, da das deutsche Kaiserpaar Berlin gegen Ende

Februar verlassen wolle, um eine fünfwochenliche Mittelmeerfahrt auf der „Hohenzollern“ anzutreten. Die Kaiserin würde demnach die kaiserlichen Herrschaften zu Genoa aufnehmen, und in den Rahmen der Reise fielen auch ein Besuch bei der Kaiserin Friedrich zu Verici bei Spezia. Die Meldung ist allerdings schon früher von der „Nordd. Allg. Ztg.“ bestritten worden. Freilich bezog sich das Dementi nur auf die Reise nach Rom und eine Zusammenkunft in San Remo.

* Der zum Thronfolger in Sachsen-Koburg-Gotha ausersehene jugendliche Herzog von Albany hat mit seiner Mutter befallentlich in seinem derzeitigen Herzogtum seinen Aufenthalt genommen. Er wird nach der Londoner Allg. Kor. auch im neuen Jahr bis Juni in Stuttgart bleiben, dann aber wenigstens die Sommerreise auf einem der Landtage des Herzogs von Koburg im Thüringer Wald genießen und im Winter in Dresden die Schule besuchen.

* Der Norddeutsche Lloyd (Bremen) hat die Dampferflotte einer großen englischen Schiffahrtsgesellschaft gekauft und wird deren Dienst zwischen Bangkok, Singapur, Hongkong und Swatow fortsetzen.

* Den Berlinern wurde die Weihnachtsfreude zu teil, daß die Festigung des vor fast anderthalb Jahren gewählten Bürgermeisters Kirchner zum Oberbürgermeister noch vor dem Feste amtlich bekannt gegeben wurde.

* Eine Gemeindevahlreform-Vorlage soll dem preussischen Landtag nach offizieller Ankündigung der Berl. Kor. bestimmt in der nächsten Session zu gehen.

* Die Novelle zum Unfallversicherungsgesetz ist vom Bundesrat in einem wichtigen Punkt abgeändert worden. Der Entwurf des Reichsamts des Innern wollte die Zuständigkeit des Reichsversicherungsamts bedeutend einschränken. Der Entwurf wollte auch an die Stelle des Rekurses gegen die Feststellung des Schadenersatzes die Revision setzen, so daß also nur aus äußeren Gründen, nicht aus materiellen, künftig die Berufung von dem Schiedsgericht an das Reichsversicherungsamt zulässig sein sollte. Der Bundesrat hat es im großen und ganzen bei den bisherigen Bestimmungen belassen.

Schweiz.

* In der Schweiz erhitet man sich jetzt sehr über die Beschlüsse der Bundesversammlung betreffs Gehaltsaufbesserung der Bundesräte und des Kanzlers. Bisher hatten der jeweilige Bundespräsident, Vizepräsident und Bundesräte je 12 000 Franc, künftig sollen es 15 000 sein. Der Kanzler soll von 10 auf 12 000 Franc aufgebessert werden, während für das diplomatische Diner, das alljährlich der Bundespräsident gibt, statt jetzt 1500 künftig 2000 Franc auszugeben werden sollen. Zum Vergleich sei bemerkt, daß der deutsche Gesandte in Bern 60 000 Mk. (also 72 000 Franc) Gehalt bekommt).

England.

* Das Auswärtige Amt hat noch kurz vor dem Feste eine Bekanntmachung erlassen, durch welche das Publikum daran erinnert wird, daß der Handel mit dem Feinde ungesetzlich ist. Britische Unterthanen dürfen weder Transvaal, noch den Orange-Freistaat bei der Durchführung der Feindseligkeiten unterstützen, noch den beiden Republiken oder Bewohnern derselben Waren liefern. Dieses Verbot erstreckt sich auch auf Ausländer, so lange sie auf britischem Gebiet weilen. Personen, die dieser Vorschrift zuwiderhandeln, unterliegen den gesetzlichen Strafen.

Schweden-Norwegen.

* In der Flaggenfrage ist es in Norwegen bereits zwischen dem Minister des Innern und den obersten militärischen Befehlshabern zu einem Konflikt gekommen. Der Minister vertrat nämlich den Standpunkt, daß diese Flagge nunmehr auch auf den Festungen und anderen militärischen Bauten in Norwegen

zu hissen sei, eine Forderung, die von den Militär- und Marinebehörden unter Berufung auf die unabweisliche Bestimmung der Verfassung betr. die Hisung der mit dem Unionszeichen versehenen Kriegsflaggen auf allen Festungen Schweden-Norwegens entschieden abgelehnt wird. Die Auffassung des Ministers wird auch von einem großen Teil der politischen Kreise als rechtlich nicht begründet angesehen.

Balkanstaaten.

* Der serbische Kriegsminister Wutschowitsch, der in Berlin war, um Bestellungen zu machen, ist auf der Rückreise nach Serbien im Eisenbahnwagen gestorben.

* Die bulgarische Sobranje hat 300 000 Franc zu einem Denkmal für den Zaren Alexander III. bewilligt.

Amerika.

* Ein erster dunkler Schatten hat sich auf die guten Beziehungen gelegt, die seit einem Jahre zwischen Nordamerika und England bestanden. Wie aus Washington gemeldet wird, ordnete Staatssekretär Day eine Untersuchung an über die von englischer Seite in der Delagoabai erfolgte Beschlagnahme von Schiffen, die amerikanisches Mehl an Bord hatten.

* Der „Imperialismus“ macht sich in Amerika dem Staatsfödel immer fühlbarer. Eine dringende Nachforderungsbill, die erste von einer Reihe bedeutender Nachtragsvorlagen, ist fertiggestellt. Die Forderung wird sich auf ungefähr 51 Millionen Dollar belaufen. Davon werden für das Kriegsdepartement 45 007 871 und für das Marine-departement 3 143 740 Dollar gefordert.

Bürgerliches Gesetzbuch.

Eingetragene Vereine.

Nach dem Bürgerl. Gesetzb. erlangen Vereine, deren Zweck nicht auf einen wirtschaftlichen Geschäftsbetrieb gerichtet sind, durch Eintragung in das Vereinsregister des zuständigen Amtsgerichts Rechtsfähigkeit, d. h. der Verein wird eine juristische Person.

Hat eine Gesellschaft die juristische Persönlichkeit erworben, so hat sie ihre eigenen Rechte und Pflichten, die in der Regel nicht zugleich die Rechte und Pflichten der einzelnen Mitglieder sind. Man nennt diese Gesellschaften auch Korporationen.

Aus einem Rechtsgeschäft, das im Namen eines nicht rechtsfähigen Vereins einem Dritten gegenüber vorgenommen wird, haftet der Handlungsbeteiligte persönlich; handelt mehrere, so haften sie als Gesamtschuldner, auf solche Vereine finden die Bestimmungen über die Gesellschaften Anwendung.

Ist der Verein ein eingetragener Verein, so ist er als solcher verantwortlich für den Schaden, den der Vorstand, ein Mitglied des Vorstandes oder ein anderer verfassungsmäßig berufener Vertreter durch eine Ausführung der ihm zustehenden Verrichtung begangen hat.

Die juristischen Personen stehen in wesentlichen in allen rein vermögensrechtlichen Beziehungen den natürlichen Personen gleich.

Die natürlichen Personen sind Menschen. Jeder Mensch ist rechtsfähig. Die Rechtsfähigkeit beginnt mit der Geburt. Nicht jeder Mensch ist aber geschäftsfähig. Rechtsfähigkeit und Geschäftsfähigkeit sind zweierlei. Die Rechtsfähigkeit entspricht der Fähigkeit, rechtswirksame Pflichten zu haben. Davon zu unterscheiden ist die Fähigkeit, eine Verpflichtung einzugehen. Geschäftsunfähige, das sind Personen, die nicht das siebente Lebensjahr vollendet haben, sowie Personen, die sich in einem die freie Willensbestimmung ausschließenden Zustand krankhafter Störung der Geistestätigkeit befinden, sofern nicht der Zustand seiner Natur nach ein vorübergehender ist, und schließlich die Personen, die wegen Geisteskrankheit entmündigt sind. Solche Personen können selbständig nicht handeln, also auch einen Verein ohne ihren gesetzlichen Vertreter nicht betreten. Willenserklärungen eines Geschäftsunfähigen sind gänzlich nichtig. Ein Minderjähriger, der das siebente Lebensjahr vollendet hat, ist in der Geschäftsfähigkeit

beschränkt; er bedarf zu einer Willenserklärung, durch die er nicht lediglich einen rechtlichen Vorteil erlangt, der Einwilligung seines gesetzlichen Vertreters (Vater, Mutter mit elterlicher Gewalt, Vormund). Ein Minderjähriger kann also, die Genehmigung seines gesetzlichen Vertreters vorausgesetzt, seinen Beitritt zu einem Verein bewirken.

Die Volljährigkeit tritt mit der Vollendung des 21. Lebensjahres ein.

Nach allgemeinen Grundsätzen ist an sich niemand von der Mitgliedschaft ausgeschlossen, also auch Frauen und Kinder nicht; auch juristische Personen können an sich wieder Mitglieder anderer Vereine sein, z. B. kann ein Turnverein Mitglied eines wiederum eingetragenen Lesevereins oder dergl. sein.

Die Zahl der Mitglieder eines Vereins ist nicht vorgeschrieben. Sinkt die Zahl der Mitglieder eines eingetragenen Vereins unter drei herab, so hat das Amtsgericht auf Antrag des Vorstandes, und wenn der Antrag nicht binnen drei Monaten gestellt wird, von Amts wegen nach Anhörung des Vorstandes dem Verein die Rechtsfähigkeit zu entziehen. Der Beschluß wird dem Verein angeteilt und ist hiergegen die sofortige Beschwerde bei dem zuständigen Landgericht zulässig.

Die Eintragung eines Vereins in das Vereinsregister hat bei dem Amtsgericht zu geschehen, in dessen Bezirk der Verein seinen Sitz hat. Als Sitz eines Vereins gilt, wenn nicht ein anderes bestimmt ist, der Ort, an dem die Verwaltung geführt wird.

Nur Vereine, die mindestens sieben Mitglieder haben, können in das Vereinsregister eingetragen werden.

Von Nah und Fern.

München. Prinz August von Koburg-Cohary ist demmal der Gast des Münchener Hofes. Er will hier seine künftige Schwiegertochter, die Prinzessin Mathilde von Bayern kennen lernen. Die Hochzeit soll im nächsten Juli, am Geburtstag der längst verstorbenen Mutter des Bräutigams stattfinden.

Breslau. In der Villa des Reichstagspräsidenten Grafen Ballestrem in der Wallstraße, die erst im vorigen Jahr erbaut wurde, ist am 23. d. früh Feuer ausgebrochen, das erst in drei Stunden gelöscht war. Der Dachstuhl ist teilweise zerstört.

M. Gladbach. Hier hat sich eine soziale Kommission gebildet, die als Schiedsgericht bei Streits dienen soll. Die Kommission besteht aus einem unparteiischen Vorhabenden, vier Arbeitgebern und vier Arbeitnehmern. Von letzteren sind drei ständige Mitglieder in der Weise, daß aus dem christlichen Textilarbeiterverband zwei und aus dem deutschen Textilarbeiterverband ein Vertreter genommen werden, während der vierte Vertreter aus und von den Arbeitern derjenigen Fabrik gewählt werden soll, in welcher Differenzen zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmern zu schlichten sind.

Köln. Nachdem der letzte Veteran aus den Befreiungskriegen, Rentner Schmidt in Wolgast, gestorben ist, hat Bonnern wieder den ältesten Veteran des deutschen Heeres aufzuweisen. Der 93jährige Militär Johann Müller ist im hiesigen Kreise war im Jahre 1822 im Leibregiment zu Sztettin eingetreten. Er erkrankte nach seiner Entlassung. Als im vorigen Jahr zum Reichstag gewählt wurde, war Müller in der Hauptwahl der erste, der morgens seinen Stimmzettel abgab, und er schenkte den Weg von Stoben nach Benz nicht, um auch bei der Stichwahl seiner Pflicht als Staatsbürger nachzukommen.

Posen. Die Rawitscher Fahnenangelegenheit hat noch ein Nachspiel erhalten. Der Kriegsminister stellte gegen den Probst Dulinski wegen Beleidigung des Offizierkorps einen Strafantrag. — Probst Dulinski hatte nämlich dem Regimentsskommandeur geschrieben, er betrachtete es als einen großen Unfug, wenn Offiziere bedeckten Hauptes und mit gegangenen Degen eine ungeweihte Fahne in eine Kirche geleiteten.

Der Spuk im alten Herrenhause.

5) Erzählung von Adalbert Reinold.

Die Mittagsstunde ist vorüber, das heißt, die Stunde „Gins“ hat die Stunde „Zwölft“ abgelöst und das weite Firmament gleicht schon seit geraumer Zeit einem bleifarbenen Mantel, der langsam der Erde immer näher und näher rückt und sie endlich mit schwerem, grauen Nebelgespinnnt überzieht.

Solch Wetter läßt alles schlüfrig erscheinen und das alte Herrenhaus liegt denn auch da wie schlafend, seine edigen Vorsprünge, Türmchen, Mansardenbauten und Ballone werden von seltsam geformten Nebelgestalten umtanzt.

Der junge Baron ist seit zwei Tagen in das väterliche Haus zurückgekehrt. Heute Abend ist die Soiree bei dem pensionierten Infantenoberst, dem Grafen von Wiesen. Der Abendzettel ist mit einem Ball verbunden und Emil wird seine Mutter dahin begleiten.

Der alte Baron ist sowohl an diesem wie am gestrigen Tage nur wenig sichtbar gewesen. Er hat das Rentkontre des ersten Abends noch nicht vergessen und schätz wichtige Rechnungsarbeiten vor, die ihn am Arbeitszettel fesseln.

Er hat sich deshalb auch bei dem Grafen von Wiesen entschuldigen lassen. — Emil wird der alleinige Begleiter der Baronin sein. Der junge Baron sah am Nachmittag dieses Apriltrages in seinem Zimmer und hatte eben das Auspacken eines seiner eingetroffenen Reiseoffer beendet. Er stand jetzt auf und warf einen Blick hinaus in das trübe Aprilwetter.

Ein solcher Tag ist doch entschieden langweilig, sprach er mit sich selber, „der Herr Papa unglücklich, die Mama bei der Vorbereitung ihrer Abendtoilette beschäftigt und mein Kousinchen heute wie von dem braunen herrschenden Nebel eingekerkert, nirgend zu sehen. Einen Morgengruß habe ich von ihr erhalten, das ist alles. Wo das reizende Kind den ganzen Vormittag nur stecken mag? Was beginne ich jetzt? Noch einen Koffer, vielleicht den mit meinen Jagdtrophäen auspacken? Ich danke, es ist genug für heute. Da fällt mir ein, weil es nichts Besseres zu thun gibt, mir einmal die Bibliothek anzusehen, meinen alten Lieblingsaufenthalt.“

Er verließ sein Zimmer, um über die langen Korridore nach der Bibliothek zu gehen.

Er durchschritt den Saal, dessen Wände ringsum große Delporträts der mächtigen Barocktätmen bedeckten. Es ist die Bibliothek des alten Herrenhauses. Zwei mächtige Büffets, ein großer Speisetisch, um welchen einige Dutzend Stühle parat stehen, einige kleine Tische und an den Seiten bequeme Sessel, alle diese Gegenstände aus Ebenholz kunstvoll gearbeitet und reich geschnitten, bildeten das Mobiliar des Speisesaales. In demselben herrschte immer ein schwaches Dämmerlicht, denn die einzigen runden Scheibenfenster mit den kleinen Wetter in dem langen Gemach die nötige Helligkeit abzuleiten. Emil blieb fast zu Ende des Saales vor einem der Gemälde stehen, das selbe zeigte eine junge blonde Dame in schwarzem Ang

„Die blonde Bertha,“ sagte der junge Baron, „das Gemälde des Herrenhauses, das sein sollende Ebenbild meiner schön Kousine. Schade, das herrschende Dunkel gehattet mir kein Urteil zu fällen. Es ist wahr und seltsam, — als ich am Abend meiner Ankunft im Vorraum das engelgleiche Gesicht meiner Kousine betrachtete, da dämmerte es in meiner Seele auf wie eine süße, schöne Erinnerung aus fernem, fernem Kinderzeit, — dies Anblick so schön, so gut, so lieb, so sanft, — ich kannte es ja seit Jahren, ich hatte ja immer und immer von ihm geträumt. Und plötzlich erinnerte ich mich dieses Bildes, vor dem ich jetzt stehe, ich bildete mir ein, dies Bild habe Ähnlichkeit mit meiner Kousine, — da aber öffnete sich die Thür und ich lag am Herzen meiner Mutter. Und später im Gespräch mit der Mutter erinnerte gerade sie mich an die Ähnlichkeit des Bildes mit Agnes, — nun, ich werde sehen, ob's Wahrheit oder Einbildung ist.“ — Und Emil verließ den Saal, um durch ein Nebenzimmer gehend in die Bibliothek zu gelangen.

Die Bibliothek bestand aus einem niedrigen Zimmer, welches sich in einem Anbau des alten Herrenhauses befand.

Man mußte einige Stufen hinaufsteigen, um in das Gemach zu gelangen. Zwei dunkel-farbige Bogenfenster, welche mit schweren Stoffgardinen halb verhängt waren, ließen, zumal bei herrschendem Nebelwetter, auch hier nur ein geringes Licht hinein gelangen. Das Zimmer war sehr lang und ziemlich breit.

Der junge Baron durchschritt dasselbe; ohne rechts noch links zu sehen; er trat direkt ans

Fenster und warf einen Blick in den vor ihm

liegenden Hintergarten des Hauses. Da lag der große Regen; hier hatte er als spielender Knabe sich herumgetummelt, — dort links hinter dem Erlengebüsch befand sich der stille Weiher, aus dessen schwarzem Gewässer das zitternde Schilf in langen, grünen Schmelzen hervorwuchs, wo auf dunkel glänzenden Wellen die schönen Wasserrosen trümpelten.

Die ganze Landschaft war heute in Nebel gehüllt. Emil ließ das sonst so stolze gehobene Haupt sinken und blickte eine Zeitlang, seinen Gedanken nachhängend, durch die grau angehauchten kleinen Fensterchen.

Welcher Unterschied zwischen dem schönen, immer sonnensicheln Süden und diesem ewig nebelgrauen, regnerischen Norden, monoton logierte er dann, wahrhaftig, es wäre gar keine so schlechte Spekulation, hier eine Schirm- oder Regenmantel-Fabrik anzulegen, dieselbe müßte brillant rezitieren. Ich begreife nur nicht, weshalb der liebe Gott, welcher aus lauter Weisheit die Welt geschaffen hat, nicht überall, wie zum Beispiel im herrlichen Italien, stets Sonnenschein und Lenzeslust glänzen und wehen läßt. Wozu dieser fatale Nebel, der so beschwerend auf unsere Atmungsorgane fällt, beschwerend auf unsere Leint abschraut und selbst den weissesten Leint abschraut er und scheinem läßt. Wahrhaftig, ich glaube, wäre in diesem Augenblick meine hübsche Kousine Agnes hier, deren Gesicht doch lichenhaft rein genannt werden muß, der schädliche Nebel würde selbst dies liebliche Anblick mit seinem Schleier zu verunsichern suchen. Wo das Mädel nur stecken mag?“ rief er, eine halbe Wendung machend

Ösnabrück. In der Straße Am Ball erfolgte am 23. d. eine heftige Gasexplosion, die große Zerstörungen anrichtete. Eine Person wurde schwer verletzt.

Kiel. In der Genossenschaftsbrauerei Kündorf zerbrach die Extrahier-Maschine. Dem Meier wurde der Leib aufgerissen, so daß der Tod auf der Stelle eintrat. Einem zweiten Arbeiter wurde die Nase abgerissen, einem dritten ein Arm gebrochen. Das Gebäude ist völlig zerstört.

Bieren. Zwei junge Männer gerieten hier in Streit. Der Bruder des einen durchsah, daß die Streitenden zur Erde fielen und stach in dem Glauben, daß sein Bruder unterliegen würde, in der Dunkelheit mit einem Messer auf dessen vermeintlichen Gegner. Als der Schwerverletzte aufschrie, erkannte der Messerstecher zu spät und zu seinem Entsetzen die Stimme seines Bruders. Der getroffene Bruder ist gestorben; der Thäter befindet sich in Haft.

Königsberg. Beim „Semesterreiben“ auf dem diesjährigen Kommers alter Corpsstudenten wurde von einem „alten Herrn“ folgender Trinkspruch ausgedrückt:

Es sitzen hier die Masuren
Und trinken auf die Buren,
Sie reiben auf die Hritander
Einen kräftigen Salamander.

Dieser Trinkspruch wurde mit stürmischer Heiterkeit aufgenommen, und ein Salamander auf die tapferen Stammesgenossen gerieben.

Warrenburg (Ostpr.). Am 20. Dezember spaltete die Arbeiterfrau Kollatonski mit einer Art ihrem Gemann, mit dem sie seit kurzer Zeit in zweiter Ehe lebte, den Kopf. Der Mann war sofort tot. Als die Mörderin gemeinschaftlich mit ihrer Tochter aus erster Ehe die Leiche verbergen wollte, wurde sie dabei von Miteinwohnern ertappt und der Polizei übergeben.

Stuttgart. Im Wurmbach fand dieser Tage die Beerdigung der 23-jährigen Bertha Jordan statt, zu welcher sich auch der Bräutigam der Verstorbenen, der beim 121. Infanterie-Regiment in Ludwigsburg dienende Christian Glaser, eingefunden hatte. Am dem Tage, wo sein Urlaub abließ, begab sich G. zum Totengräber und erbat sich den Schlüssel zum Kirchhof, um, wie er sagte, von dem ihm so teuren Grabe Abschied zu nehmen. Als er von dort nicht zurückkehrte, ging der Totengräber nach dem Kirchhof und fand den Unglücklichen an einer Trauerweide beim Grabe seiner Braut erhängt vor. Helm, Säbel und Tornister lagen auf dem Grabhügel der Getübten.

Brünn. Der Postkassier Hoffmann, welcher in Reichenbach, wie mitgeteilt, dabei betroffen worden war, wie er auf der hiesigen Bahnhofsbrücke öffnete, und der seit drei Wochen kühnlich war, ist hier beim Betteln aufgegriffen und verhaftet worden.

Budapest. In der Nacht zum ersten Weihnachtstages ist auf der Station Batorbagh, der vierten Station der Linie Budapest-Bien, ein furchtbares Unglück passiert. Der Postzug, der von Budapest nach Graz abging, und der Postzug Budapest-Bien auf demselben Geleise erlitten wegen großen Menschenandrangs eine Stunde Verspätung. Unmittelbar vor der Station Batorbagh fuhr der Zug Budapest-Bien in den vorausfahrenden Zug Budapest-Graz hinein, dessen letzter Wagen, eine Postambulanz und ein angepöppelter Personenwagen zertrümmert wurden. Der Postkassier wurde getötet, andere Beamte wurden furchtbar verstümmelt, vier Landwehrsoldaten erlitten Fuß- und Rippenbrüche. Dem Dreierwagen wurde die Spitze abgeschnitten. Sonst sind etwa 20 Personen gleichfalls schwer verletzt.

Rom. Durch eine Explosion in Amalfi wurden am Freitag nachmittag mehrere Häuser und das Hotel Cappuccini verheert und mehrere Segelschiffe, die im Hafen vor Anker lagen, zum Sinken gebracht. Die Katastrophe erfolgte, indem über dem Hotel Cappuccini sich eine Felsmasse löste und, in die Tiefe stürzend, das Hotel und mehrere Häuser begrub. Ein Teil der Felsmasse rollte ins Meer und zertrümmerte eine Anzahl Fischerboote. Die Bevölkerung ist

außer sich und irrt laut jammernd am Strande umher. Trotz der großen Kälte kampierten die Einwohner während der Nacht im Freien, da man neue Felsstücke befürchtete. Die in Amalfi niedergefallene Erdmasse wird auf 30 000 Kubikmeter geschätzt. Leider sind auch mehrere Menschenleben, etwa zehn, der Katastrophe zum Opfer gefallen.

Neapel. Bei Esperia überfielen sechs maskierte Individuen einen Postwagen, verwundeten durch Revolvergeschüsse die Postkassiere, die sich zur Wehr setzte, und plünderten sämtliche Reisende aus. Sie nahmen alle Wertpapiere und Wertpakete mit, welche zusammen etwa 20 000 Lira enthielten.

Mailand. Der Europa geschäftlich bereisende Amerikaner Hegle, Chef des Hauses Hegle Mayread und Buchhändler, der aus Deutschland in Mailand ankam, ist spurlos verschwunden. Alle Nachforschungen nach ihm waren bis jetzt vergebens. Hegle trug 70 000 Frank bei sich.

Antwerpen. Der verstorbene Rechtsanwalt Fink hat der hiesigen Armenverwaltung sein ganzes Vermögen von mehr als einer Million vermacht. Sonderbar ist der Wortlaut der letztwilligen Verfügung. Für den Testamentsvollstrecker sind 10 000 Frank ausgesetzt, doch muß er dafür „sämtliche Werte“ des Verstorbenen, von deren Fassein außer diesem bisher niemand etwas wußte, in 5000 Exemplaren drucken lassen und unentgeltlich verteilen. Ueber die Krankheit und den Tod Finks ist ein ärztlicher Befund aufzunehmen; die Leiche darf erst beerdigt werden, wenn sie alle Zeichen der Verwesung befreit; ein Arzt hat bis dahin täglich einen Bericht über den Zustand des Körpers zu erstatten; schließlich muß die Leiche geöffnet und der Inhalt der Eingeweide untersucht werden. In einem Schrank, der fast das ganze Vermögen enthielt, fand man eine Menge Geldstücke, Bappichgeld, Zigaretten u. s. w., die 130 Eintausend Frank und 80 000 Frank in Gold und Silber enthielten. Eine Handtasche barg für mehr als 150 000 Frank Wertpapiere, woran sich fast noch alle Zinscheine befanden.

Sporto. Die Pestgefahr wird jetzt als beiseitigt angesehen; der Sanitätskordon ist am Freitag aufgehoben worden.

Athen. Die Johannistrotter in Areta im Jahre 1899 wird auf 140 970 Doppelzentner berechnet. Hiervon entfallen auf die östliche Provinz 77 600 Doppelzentner, auf die mittlere 55 845 Doppelzentner und auf die westliche 8125 Doppelzentner. Die Qualität des geernteten Johannistrottes ist im allgemeinen eine mittelmäßige gewesen. Von der Gesamternte wurden 45 570 Doppelzentner verkauft und 95 400 Doppelzentner blieben disponibel. Der Verkaufspreis stellte sich auf etwa 5 Mk. für den Zentner.

New York. Der Dampfer „Arista“, auf der Reise von Galveston nach Hamburg, ist am 24. d. an der Küste Nord-Karolina auf Grund gestochen. Der Kapitän und acht Personen der Besatzung wurden gerettet, 21 sind ertrunken. Das Schiff ist led. Nachdem das Meer ruhiger geworden, sind zwei Schleppdampfer von Norfolk zur Hilfeleistung abgegangen.

Der Hungerkünstler Succi ist in Rio de Janeiro, wo er eine 40 tägige Fastenzeit durchmachen wollte, als Schwindler entlarvt worden. Wie die „New Yorker Staats-Zeitung“ meldet, wurde er von einem Dr. Daniel Almeida beim Verspeisen von Fleischfalter-Tabletten abgefahrt. Einige solcher Tabletten und etwas Mineralwasser genügten ihm, um ihn bei seinen Fastenvorstellungen am Leben zu erhalten.

Boston. Die Heirat des Brauer-Millionärs Wilhelm Schmidt mit seinem bisherigen Dienstmädchen, Fräulein Josephine Münz, bildet hier das Tagesgespräch, namentlich in deutschen Kreisen. Als der 60-jährige Bräutigam vor einigen Tagen seinen erwachsenen Kindern seine bevorstehende Hochzeit mit der hübschen „Tote“ verkündete, waren diese wie vom Schlag gerührt. Alle Proteste halfen aber nichts, und schließlich fügten sich die Kinder ins Unvermeidliche. Schmidt ist das Haupt der Brau-firma William Smith and Sons, die mehrere

Brauereien besitzt. Sein Vermögen wird auf viele Millionen Dollar geschätzt.

Chicago. Bei der Probe zu einer Weihnachtsfeier der Kirchspielschule in Quincy kam eines der Kinder einer brennenden Gasflamme zu nahe. Die Kleider des Kindes fingen Feuer. Auch andere Kinder wurden von dem Feuer ergriffen, 11 Kinder erlitten tödliche Brandwunden, 6 andere erhebliche Verletzungen.

Gerichtshalle.

Köln. Wegen Verleumdung des Prinzen Heinrich von Preußen hatte sich der aus Sachsen gebürtige Steuerbeamte Friedrich May vor der hiesigen Strafkammer zu verantworten. M. hatte seiner Zeit als Schiffsbedienter an einer Nordlandsreise des Kaisers teilgenommen. Im Gespräch hierüber äußerte er einigen Kollegen gegenüber harte Worte über den Prinzen, die er jedoch bald nachher insofern zurücknahm, daß er erklärte, er habe nur sagen wollen, Prinz Heinrich sei ein scharer und schneidiger Vorgehender. Die Sache kam auch einem Steuerrat zu Ohren, welcher Anzeige erstattete. Die Verhandlung fand unter Ausschluß der Öffentlichkeit statt und endigte mit der Verurteilung des Angeklagten zu einem Monat Festungshaft.

Zuwarzlaw. Das hiesige Schöffengericht verurteilte den Wirtschaftsaufscher Schulz zu 150 Mk. Geldstrafe beim vier Wochen Haft, weil er seinen Namen widerrechtlich „Szul“ geschrieben hatte.

Neujahresbesuch und Neujahresbriefe

beginnen mehr und mehr außer Mode zu kommen. Der ersteren Schicksal ist durch die bekannte Anregung des früheren Reichskanzlers, Grafen Caprivi, die allgemeine Freude erregt hat, endgültig besiegelt worden. In der That konnte man es nur als einen veralteten Pöpsl bezeichnen, daß Beamte ihren hohen und höchsten Vorgesetzten am Neujahrsfest in Frankfurt und weicher Binde einen förmlichen Besuch abzustatten gezwungen waren, wobei als erschwerender Umstand noch ins Gewicht fiel, daß einzelne Unglückliche durch ihre Stellung zu mehreren Staatsvisiten in den verschiedensten Stadtvierteln genötigt wurden. Und auch die Vorgesetzten selbst empfanden es zumeist als lästigen Zwang, fundenlang am Neujahrsfest einen Gast nach dem andern empfangen zu müssen und immer wieder dieselben Nebensatten zu wechseln. Auch sie atmen jetzt erleichtert auf, abgesehen vielleicht von vereinzelten Bürokraten, die sich am Neujahrsfest bisher im Vollen ihrer Würde geföhnt haben mögen und jetzt nur mit Bedauern auf diesen Genuß verzichten. Daß im Staatsleben ebenso wie heretisch früher im Privatleben die sogenannte „formelle Neujahrsvisite“ somit jetzt aufhört, ruft allseitige Befriedigung hervor. Anders aber steht es mit den, gleichfalls immer mehr von der Bildfläche verschwindenden Neujahrs-Briefen.

Soweit es sich bei diesen gleichfalls nur um leere Form ohne warmen Herzenston handelt, sind wir durchaus damit einverstanden, daß auch diese Art von Beglückwünschung aufhört, und können die sogenannte Ablösung dieser Briefe durch Einzahlung einer gewissen Summe zu wohlthätigen Zwecken nur billigen. Anders aber steht es da, wo man durch eine Neujahrskarte, auch wenn dieselbe nur einen gedruckten Glückwunsch oder das bekannte p. t. enthält, jemand, den man lieb hat, ein Zeichen freundschaftlichen Gedankens am Jahreswechsel geben will. Besonders zu berücksichtigen ist dabei, daß gar viele Leute, die sich aufrichtig zugethan sind, trotzdem weder Zeit noch Lust zu sonstigem Briefwechsel haben. Sie beschränken sich darauf, zum Jahresabschluss mit einander Karten auszutauschen und ersehen daraus, daß jeder des anderen noch denkt. Früher Zeit und Geduld sie später wieder zusammen, so bedarf es dann keiner weiteren Anknüpfung und Anfrage mehr, denn man ist stets in einem gewissen, wenn auch lockeren Zusammenhang geblieben.

Diejenigen Neujahrskarten endlich, welche in Bild oder Wort besonderen Schmutz und Inhalt bieten, sind eine Spielart der Neujahrsvisiten, die wir, wenn sie auch an sich durchaus überflüssig erscheint, doch keineswegs missen möchten.

Ganz abgesehen davon, daß sie Freunden viel Gelegenheit zu gutem Scherz, bei heimlich Liebenden die Möglichkeit zum Ausdruck lange verschwiegener Gefühle geben, handelt es sich hier um erhebliche volkswirtschaftliche Interessen. Berlin ist heutzutage der Mittelpunkt der Luxuspapier-Industrie, und von hier aus gehen nach Amerika und England die kostbarsten Neujahrskarten, die oft mehrere Mark das Stück kosten. Wir glauben nicht zu hoch zu greifen, wenn wir annehmen, daß in Berlin allein für mehrere Millionen Mark jährlich Neujahrskarten hergestellt werden. Durch diesen Geschäftszweig erhalten Tausende von Menschen ihr tägliches Brot. Auswüchse der Neuzeit, wie etwa frivole und sonst anstößige Karten, müssen natürlich unterdrückt werden. Im übrigen aber möge man jedem die Möglichkeit lassen, je nach Geist, Geld und Laune in Bild und Vers, in künstlerischer Form oder mittels einfacher Karte seinen Freunden ein herzlichliches „Prosit Neujahr“ zuzurufen.

Buntes Allerlei.

Die umfangreichste überseeische Post, die je von Amerika nach Europa gelangte, ist durch den Postdampfer des Norddeutschen Lloyd „Erave“ überbracht worden. Sie enthielt 796 Postkästen, von denen 382 in Southampton und 414 in Bremerhaven gelandet wurden. Unter den 796 Postkästen für Deutschland befanden sich 87 Paketkästen mit 1570 Paketen.

Neue Briefmarken. Mit Beginn nächsten Jahres wird auch die württembergische Postverwaltung 30 und 40 Pfennig-Briefmarken (Bronze und Karmirov) ausgeben, in Form der jetzt üblichen zweifarbigen württembergischen Briefmarken.

600 neue Lokomotiven hat das preussische Eisenbahnministerium in Bestellung gegeben. Fünf davon sollen in Paris auf der Weltausstellung ausgestellt werden.

Schlachtenbummler zu Rad. Im „Wheeler“ steht ein Brief eines englischen Offiziers an seinen Vater abgedruckt, indem er über das Gesecht von Metfontein berichtet und dabei zweier englischer Ladies erwähnt, die dem Gesecht auf ihren Rädern beigewohnt hätten. Sie hielten sich, so erzählt der Leutnant, anfangs in respektvoller Entfernung zwar, waren aber schließlich vorwärtig genug, so weit in die Gesechtlinie zu kommen, daß einige verirrte Boerengugeln in ihrer Nähe einschlugen. Das war nun freilich das Signal zu schleunigem Rückzug, und hinter einem dedenden Felsen harrten sie angstvoll der weiteren Entwicklung der Dinge. Ihr Entsetzen vor den pfeifenden blauen Vohnen war so nachhaltig, daß sie mit Mühe und Not zu bewegen waren, ihren schützenden Standpunkt nach dem Gesecht zu verlassen. Heute sitzen die beiden Ladies in der Mainesfalle Ladbysmith, und wie die Dinge sich seitdem gestaltet haben, bürsten die weiblichen Schlachtenbummler nachgerade die Luft verloren haben, sich den Krieg aus nächster Nähe zu besehen.

Karl Helmerdings Humor, der auf der Bühne so glänzend war, äußerte sich auch vielfach im Privatleben. Hier ein Beispiel für viele. Es war im Sommer vor 27 Jahren, als Helmerding an einem großen Strohhutladen vorbeiging. Im Schaufenster lag ein feiner Panamahut mit der Aufschrift: „100 Thaler“. Helmerding ging in den Laden und ließ sich den Hut zur Ansicht zeigen, betrachtete ihn von allen Seiten sehr aufmerksam und fragte dann: „100 Thaler kostet dieser Hut?“ — „Ja“, war die Antwort. Helmerding untersuchte den Hut von neuem, besehte ihn außen und innen und fragt den Kommis: „Ja, aber wo sind denn die Löcher?“ — „Was für Löcher?“ entgegnete der Kommis. „Nun“, meinte Helmerding, „die Löcher für die Hörner von dem Ochsen, der für diesen Hut 100 Thaler bezahlt.“

Missverständnis. Schneider: „Denken Sie sich, heute nacht hat mir geträumt, daß Sie mich endlich bezahlt haben.“ — Stubosus: „Das ist recht! Haben Sie gleich die Quittung mitgebracht?“

während sein Bild die eine Wandseite entlang schwebte, die ganz mit Büchern besetzt und Regalen bedeckt war.

„Bücher! Bücher! — nicht wie Bücher — eine ganze Gebirgswelt großer und kleiner Geister ist hier zusammengedrängt.“ sprach er dann weiter, „der Papa scheint während meiner Abwesenheit hier keine Veränderungen getroffen zu haben. Wie tief schmerzt es mich, wie sehr behauere ich es doch, daß meine Koufine blind ist, welche Schätze fände das geistreiche, aufgeweckte Mädchen hier.“

„Und wenn ich Sie freundlichst bäte, mir mitunter eine kurze Stunde vorzulesen, würden Sie diesen Wunsch erfüllen?“ ertönte plötzlich eine ihm wohlbekannte liebliche Stimme.

Agnes war's, die diesen Wunsch aussprach. Das schöne Mädchen sah keine fünf Schritte entfernt in der Erkerede des zweiten Bogensfensters, allerdings von den dunklen Gardinen fast verdeckt, in einem der großen Schnitzstühle. „Sie, Sie kleine Wetterhexe“, rief Emil in lautem Erschrecken, „habe ich nicht recht, wenn ich behauere, Sie sind so eine Art Fee, überall und nirgends, — ich suche Sie durchs ganze Haus und kann Sie nicht finden, — plötzlich stehen oder sitzen Sie vielmehr wie aus den Wolken gefallen vor mir.“

Agnes war aufgestanden, dem Ton seiner Stimme folgend trat sie ihm mit sicherem Schritt wie eine Schenke näher und sagte lächelnd:

„Verzeihen Sie mir, lieber Koufin, ich habe mich nicht absichtlich vor Ihnen verborgen, wußte ich doch nicht bestimmt, ob Sie

es waren, als Sie in die Bibliothek traten, — sobald ich Ihre Stimme hörte, habe ich mich gemeldet.“

Das junge Mädchen sprach diese Worte, nicht ohne daß ein sanftes Erröten das Innere ihrer Wangen schattete.

„Ja“, lachte Emil, „irre ich nicht, schwastet ich von dem häßlichen Nebel hier, dem herrlichen Süden, aus welchem ich hergereist gekommen, und dazwischen erschienen Sie, — Sie, meine allerliebste, schöne Koufine.“

Schwärmen Sie weiter vom herrlichen Süden, entgegnete Agnes, „es thut mir leid, daß ich ahnungslos zur Stüblerin Ihrer Gedanken wurde, ich werde schon.“

„Nein, nein, nein! Sie werden bleiben!“ rief Emil, ihr den Weg versperrend. „Gerade so haben Sie es erst gestern gemacht, Sie brachen im schönsten Geplauder gramam ab und verschwanden. Ich nehme mir diesmal die Freiheit, meine kleine Koufine auf einige Augenblicke zu meiner Gefangenen zu machen.“

So sprechend ergriß er beide Hände der jungen Barones und führte die nicht Widerstrebende nach dem Sessel zurück, auf welchen sie vorhin Platz genommen hatte. Scherzend erfaßte er ihre Schultern und sie ließ sich auf den Sessel nieder.

„Und warum wünschen Sie denn so sehr meine Gegenwart, Herr Baron?“ fragte Agnes. Emil wollte einen zweiten Sessel herbei und sah seiner Koufine bereits gegenüber.

„Herr Baron“, rief er mit komischem Pathos, „wie ehrverleend das Wort klingt, — vorhin da sagten Sie, freilich nur so hingeworfen, lieber

Koufin — wie schön das aber klang! Und nun, liebe Koufine, sagen Sie von jetzt an immer lieber Emil zu mir.“

„Liegt Ihnen denn so viel daran?“ fragte, die Augenlider senkend, das junge Mädchen.

„Unendlich viel!“ war die rasche Antwort, und als Agnes nun im Schweigen verharrt, ergreift Emil die rechte Hand seiner Koufine und fährt in seiner raschen aber herzlichsten Weise fort:

„Wissen Sie, liebe Agnes, daß Sie ein ebenso schönes wie herziges Mädchen sind? Wie schade ist es, daß Sie Ihr liebliches Gesicht nicht selbst im Spiegel sehen können!“

Hier hielt der junge Mann plötzlich inne, er fühlte, daß er eine so arge Dummheit gemacht, seine unglückliche Koufine in ihrem Gefühl tief verletzt hatte.

„D, verzeihen Sie, liebe Agnes, wenn ich Sie mit einem Wort betäubte,“ fügte er rasch mit empfindlicher Stimme hinzu, „o mein Gott — nur mein Herz, mein Mißfallen Ihres Wechsels ließ mich so unbedacht sprechen. Ich weiß aber, Sie sind ein willensstarkes Mädchen und die Hoffnung, daß Ihre schönen, blauen Augen doch noch wieder voll und ganz das Licht des Himmels und der Erde sehen werden, ist ja, wie Sie aus dem Munde der tüchtigsten Ärzte wissen, vorhanden, deshalb verzeihen Sie mir — und erlauben Sie mir,“ fuhr er weiter scherzend fort, „Ihnen zu beschreiben, wie schön Sie sind.“

Agnes stand rasch auf.

„Emil, danke, daß Sie mich an meine Blindheit erinnern, zürne ich Ihnen in keiner Weise,“ sagte sie, „aber wenn Sie im übrigen

Ihren losen Scherz weiter treiben, so werde ich mich entfernen.“

„Sie liebes, prächtiges Kind!“ jubelte Emil, wieder ihre Hand ergreifend. „So entkommen Sie mir nicht, Sie sind meine Gefangene.“

Das ist nicht recht von Ihnen, Koufin, warf Agnes ein.

„Sagen Sie,“ entgegnete der junge Mann, „lieber Emil, geben Sie mich frei — und Sie sind frei.“

„Das werde ich nicht sagen,“ betonte fest Agnes.

„Dann — ich gebe Ihnen eine Minute Zeit!“

„Dann — nun dann, wenn ich es doch nicht sage?“

„Dann werden Sie mir das Besegelt mit jener Münze zahlen müssen, welche im Tempel der Aphrodite auf Cypern galt, — als ihr noch die schöne Welt regierte,“ deklamierte der junge Baron.

Im selben Augenblick fühlte er aber, wie die Hand Agnesens der seinigen entgleitet, und das reizende Mädchen entschlüpfte ihm, ohne daß er es zu halten vermog. Mit sicheren Schritten steht sie fast im Nu an der Ausgangstür des langen Zimmers, bevor sie die Thür öffnet, hört er wie von einer Engelsstimme gehaucht die Worte:

„Lieber Emil, geben Sie mich frei — und das feilsame Mädchen ist verschwunden.“

„D, sie ist schöner, liebreizender wie alle Feen,“ jauchzt der junge Baron, „dieser niedliche Protopf, diese meine kleine, bezaubernde Koufine.“

(Fortsetzung folgt.)

Offeriere meine
Massenauswahl
in

Neujahrskarten

zu staunend billigen Preisen.
Gratulationskarten von 1 Pfg. an
bis zu den elegantesten
Aufstellkarten. **L. Ziegenbalg.**

Gute Quelle.

Die herzlichsten
Glück- und Segenswünsche
zum Jahreswechsel bringen allen lieben Gästen,
Freunden und Nachbarn

Rob. Steglich u. Frau.
Gleichzeitig laden wir Alle nebst geehrten
Frauen zur **Silvesterfeier** freundlichst ein.
D. D.

Zum Jahreswechsel

erlauben sich allen w. Freunden, Bekannten
und Kunden die
besten Glück- und Segenswünsche
darzubringen **Adolf Horn u. Frau.**

Unseren werten Kunden, Freunden und
Bekanntem wünschen wir beim Jahreswechsel
ein recht glückliches und frohes

Neujahr.

Fritz Zeller u. Frau.

Zur Jahreswende

bringe meinen werten Kunden und Freunden
die herzlichsten Glück- und Segenswünsche.
A. Ahmann, Großröhrsdorf.

Die herzlichsten
Glück- und Segenswünsche
allen unseren werten Gästen, Sönnern,
Freunden und Bekannten zum neuen Jahre!
Brettnig, den 1. Januar 1900.
Hermann Große u. Frau,
Gastwirt „zur Sonne“.

Wünsche allen meinen Freunden und Sön-
nern beim Jahreswechsel ein frohes und
glückliches

Neujahr!

Otto Haupe, „Deutsches Haus“.

Zum Jahreswechsel

bringen ihrer werten Kundschaft, Freunden
und Bekannten die herzlichsten Glückwünsche
Max Büttrich u. Frau.

Ein glückliches Neujahr
allen unseren werten Kunden, Freunden und
Sönnern. **Gustav König u. Frau.**

Unserer verehrten Kundschaft, Freunden
und Bekannten beim

Jahreswechsel

die herzlichsten Glückwünsche.
Schneidermstr. **Friedr. Behner u. Frau,**
Großröhrsdorf.

Herzliche Glückwünsche

zum Neujahr
allen unseren werten Kunden und Sönnern.
Schneidermstr. **Bruno Freudenberg**
u. Frau.

Allen unseren werten Kunden und Sönnern
zum neuen Jahre die
herzlichsten Glückwünsche.

Schneidermstr. **Otto Wilde u. Frau.**

Allen unseren werten Kunden, Freunden,
Nachbarn und Bekannten wünschen wir ein
glückliches neues Jahr.

Max Hörnig, Schneider
u. Frau.

Zum Jahreswechsel

bringen allen ihren werten Kunden, Freunden,
Sönnern und Verwandten die herzlichsten
Glück- und Segenswünsche
Georg Busche u. Frau.

Verwandten, Freunden und Bekannten
wünschen ein

glücklich Neujahr

J. Busche u. Frau.

Unseren werten Kunden den
herzlichsten Glückwunsch
zum Jahreswechsel.
Großröhrsdorf. **Bruno Löwe**
u. Frau.

Allen unseren werten Kunden und Sönnern
beim Jahreswechsel die herzlichsten
Glückwünsche.
Ad. Beeg u. Frau.

Zur Jahreswende

allen unseren verehrten Kunden und Freun-
den die **herzlichsten Glückwünsche.**
A. Schurig
u. Frau.

Deutsches Haus.

Sonntag den 31. Dezember 1899 und Montag den 1. Januar 1900
halte ich meinen

Karpfen-Schmaus

ab und lade alle meine Freunde und Gönner herzlichst ein.
Am 1. Januar von nachmittag 4 Uhr an bis 6 Uhr
großes Freikonzert,
alsdann starkbesetzte Ballmusik. Hochachtungsvoll **Otto Haupe.**
Elektrische Beleuchtung!

Verein Zephyr.

Sonnabend den 30. Dez. d. J. abends 8 Uhr:
Hauptversammlung
im Gasthof zum Anker.
Tagesordnung:
1. Geschäftsbericht. 2. Kassenbericht. 3. Steuer und Krankengeld betreffend. 4.
Wahl der auscheidenden Direktoriums-Mitglieder. 5. Ball betreffend. 6. Allgemeines.
Um zahlreiche Beteiligung bittet
d. V.
NB. 1 Stunde früher **Direktorium-Sitzung.**
D. D.

Brettnig, am 1. Januar 1900.

Statt einer besonderen Ueberfandung von Neujahrskarten haben sich Unterzeichnete
gegen einen gezahlten Beitrag zum hiesigen **Kirchenbaufonds** zu einer
Gesamtgratulation

vereinigt und beglückwünschen nur auf diesem Wege alle ihre Verwandten und Freunde im
Röderthale herzlichst

Zum Neujahr 1900.

Oberlehrer **Min. Adolf Beeg,** Gastwirt zur Klink. **August Dienert,** Sattlermstr.
F. S. Boden, Schnittwarenhandlung. **Hermann Boden,** Kaufmann, „Anker“. **Clemens**
Büttig, Gutsbesitzer. **P. Dittrich,** Hauswalde. **Ewald Ghe,** Färbereibes. **Lehrer Fröbe.**
Abolf Gähler, Schmiedemstr. **Hermann Gebler 173,** Paul Gebler, Fabrikbes. **Martha**
Serber, Hebamme. **Max Große,** Birkenfabrikant. **Theodor Hartmann,** Schnittwaren-
geschäft. **Hermann Haupe,** Fabrikant. **Reinhard Hauptmann,** Fabrikant. **Hermann Hempel,**
Bäckermstr. Emil Horn, Schnittwarengeschäft. **Emil König,** Bernhard Körner, Uhr-
macher. **Friedrich Kunath,** Ortsrichter. **Lehrer Lübed.** **Bernhard Mattid,** Gastwirt
„zur Rose“. **Edwin Meißner,** Kaufmann. **Bruno Nische,** Klempnermstr. **Abolf Bebold,**
Färbereibes. **Bernhard Bebold,** Fabrikant. **Herman Pfeiffer,** Gastwirt zum „Schützen-
haus“. **Ernst Probst,** Fleischermstr. **Ernst Hammer,** Fabrikant. **Agnes Richter,** Gast-
hofsbes. **Bernhard Königsh,** Brauereibes. **Kantor Neumuth,** Hauswalde. **Bruno Königsh,**
Cigarrenfabrikant. **Dr. med. Saling.** **Franz Schimmang,** Stellmachermstr. **Postverwalter**
Schneider. **Lehrer Schneider.** **August Schölzel,** Schnittwarengeschäft. **Hermann Schölzel,**
Fabrikant. **Max Seifert,** Kaufmann. **Paul Seifert,** Kaufmann. **Robert Seifert,** Fabrik-
bes. **Gustav Schöne,** Handelsmann 99. **Mara verw. Steglich,** Kolonialwarenhandlung.
Robert Steglich, Gastwirt zur „Guten Quelle“. **Lehrer Wern.** **Lehrer Wolf.** **Laura**
Ziegenbalg, Kolonialwarenhandlung. **Clemens Schiedrich,** Kohlenhandlung. **Ewald Schied-**
rich, Schneidermstr. **Gustav Schiedrich,** Fabrikant.

Reizende Neuheiten

Neujahrskarten

(grösste Auswahl am Platze)
empfeilt zu billigsten Preisen

Georg Busche,
Buchbinder.

Mit obrigkeitlicher Genehmigung bleibt mein Geschäft am Sylvester bis abends 9 Uhr
geöffnet.

Neujahrs- Gratulationskarten

(größtes Lager am Platze)
empfeilt zu billigsten Preisen

J. Goffh. Horn.

Gardinen und Spizen

in sehr reicher Auswahl zu soliden Preisen empfiehlt
Hermann Schölzel.

Beim stattfindenden Jahreswechsel bringen
allen ihren werten Gästen, Freunden, Nachbarn
und Bekannten die herzlichsten

Glück- und Segenswünsche

Hermann Boden
und Frau **Helene geb. Gebler.**
Unseren werten Kunden und Sönnern wünschen
wir ein glückliches

Neujahr.

Hermann Wendrich
und Frau.

K. S. Militärverein.
Sonntag d. 31. Dez. nachmittags
5 Uhr
Haupt-Versammlung.
Zahlreiches Erscheinen wünscht
d. V.



Wo findet man am Platze die größte
Auswahl in Neujahrskarten?
Nur bei

L. Ziegenbalg.

Preise staunend billig. Lager kolossal
groß und gut überichtlich.

100	fache Auswahl	100
Billigste Preise.	J. Eichler, Schneidermstr., Pulsnik. Herren-, Knaben-, Kinder- Garderobe.	Bestfedern-Handlung.
	Neueste Bettfedern-Rei- nigungs-Maschine mit Dampf-, Schwefel- und Luftheizung steht bei Ob- zur Benützung.	

Mit 3 1/2 - 5 1/2 %
verzinsen
wir
Spareinlagen
je nach Kündigungsrüst.
Radeberger-
Bankverein =
GALLE, SCHULZE & Co.
RADEBERG i/S.

Gummiüberschuhe

in sehr grosser Auswahl und in allen
Nummern empfiehlt zu äusserst billigen
Preisen **Max Büttrich.**
Schuhwarenhdl.

Sehr zu empfehlen für Husten und Heiser-
keit ist mein
Sustenmalz
(Marke „Continental“), 1/4 Pfd. zu nur 12
Pfg. **L. Ziegenbalg.**

Böttger's
Rattentod
zur vollständigen Ausrottung aller Ratten,
giftfrei für Menschen und Haustiere, zu 50 P
und 1 M nur bei: **H. Steglich**
in **Brettnig.**
Die vollständige Ausrottung aller Ratten
aus meinen Stallungen veranlaßt ich einzig und
allein Ihren Rattentod. Nachdem ich den-
selben angelegt habe, fand ich bereits nach 3 Stunden
nicht weniger als 38 tote Ratten vor. Ein be-
sondere Vorzug war die absolute Unschädlichkeit
für die übrigen Haustiere. Ich kann daher diesen
Kartens den allen Damen aus dem Hause
empfehlen.
Brettnig, den 11. Jan. 1899.
Anton Wäber, Brauereibesitzer.

Zu künftlichem
Zahnerlatz,
Plombierungen etc.
empfeilt sich **Rich. Geißler,**
Hauswalde Nr. 57.
Hierzu eine Beilage.

Beilage zu Nr. 104 des Allgemeinen Anzeigers.

Sonnabend den 30. Dezember 1899.

Schriftleitung, Druck und Verlag: A. Schurig, Brettnig.

Brettnig.

I. Allgemeine Geflügel-Ausstellung



im Saale des Schützenhauses
vom 6. bis 8. Januar 1900. Verlosung am 8. Januar nachmittags 4 Uhr.
Eintritt 30 Pfg., Kinder die Hälfte.
Lose 50 Pfg. per Stück beim Unterzeichneten.

Um zahlreichen Besuch bittet

Geflügelzüchterverein für Brettnig und Umg.
Georg Otto Haufe, Vors.

Robert Mauksch, Ofensetzer, Brettnig

empfehlte sein großes Lager in

Ofen

(Spezialität Dauerbrand-Ofen Germanen), Rostermannsche Ristofen, Patent-Boğentrie und Hobre, sowie transportable Herde zu den billigsten Preisen.



Empfehle mein großes Lager von

Nähmaschinen

in bekannter vorzüglicher Ausführung.

Als Spezialität empfehle *Clemens Müllers Veritas-Nähmaschinen*, vor- und rückwärtsnähend.

Billigste Preise!

Reelle Garantie!

Bemerke noch, daß meine Nähmaschinen bis jetzt unübertroffen sind.

Hochachtungsvoll

Bernhard Körner, Uhrmacher.

Erstes Uhren- und Nähmaschinen-Geschäft am Plage.

Dank.

Zurückgekehrt vom Grabe unserer lieben Gattin, Mutter, Schwieger-, Groß- und Uraromutter

Frau Johanne Juliane Koch geb. Schöne

drängt es uns, lieben Verwandten, Freunden, Nachbarn und Bekannten, welche durch den reichen Blumenschmuck und durch das Grabgeleite der lieben Entschlafenen die letzte Ehre erwiesen, sowie Herrn Pastor Dittrich für die trostreichen Worte in der Kirche und Herrn Kantor Reumuth für die erhebenden Gesänge den innigsten Dank auszusprechen.

Dir aber, liebe Entschlafene, rufen wir noch ein „Ruhe sanft!“ und „Auf Wiedersehn!“ in die Ewigkeit nach.

Brettnig, am Begräbnistage, den 22. Dezember 1899.

Frau. Aug. Koch,
im Namen der übrigen Hinterlassenen.

Haushaltungs-Geräte

Silber * Alfenide * Nickel

als Frucht-, Nuß- und Kompottschalen, Bowlen, Spargel-, Thee-, Kaffee-, Rauch- und Biforservice, Spargel-, Fisch-, Butter-, Käse- und Eßbesteck usw.



Uhr- und Fächer-Netten
in den neuesten Mustern und allen Qualitäten,
Theaterperspektive, Feldsteger
empfiehlt

Eduard Dötschke,
Pulsnitz, Goldschmied u. Optiker. Pulsnitz.

ff. Jam. Rum, Arac, Cognac,
div. Sorten Rot- und Weissweine, Punschessenzen
empfiehlt billigst
G. A. Boden.

Die Volks-Zeitung erscheint täglich zweimal, morgens und abends.
Gratis-Beigabe: Gutenberg's Illustriertes Sonntagsblatt, redigiert von
Rudolf Glöck.

Organ für Jedermann aus dem Volke. **Volks-Zeitung.** Chef-Redakteur: Karl Bollrath.

Reicher Inhalt, schnelle und zuverlässige Mitteilung aller politischen, wirtschaftlichen, kommunalen und lokalen Ereignisse. Scharfe und treffende Beleuchtung aller Tagesfragen. Ausführlicher Handelsteil, frei von jeder Beeinflussung. Theater, Musik, Kunst, Wissenschaft und Technik. Romane und Novellen aus der Feder der beliebtesten Autoren.

Abonnementspreis 4 Mark 50 Pfennig pro Quartal.
Probenummern unentgeltlich.

Die Volks-Zeitung veröffentlicht in ihrem Feuilleton den neuesten Roman von Jeanne Mairat, „Zwei Welten“, dessen reichgegliederte Handlung die frappanten Gegensätze des sozialen Lebens der Länder diesseits und jenseits des Atlantischen Ozeans beleuchtet; sie läßt „Die Operettenfängerin“, den neuesten Roman des vielgenannten ungarischen Schriftstellers Franz Herczey darauf folgen. — Gutenberg's Illustriertes Sonntagsblatt eröffnet das neue Jahr mit Buddes „Eine Geschichte vom Winde“ und Faltenbauers „Heren-Gundi“. Daran schließen sich Erzählungen von Lacour, M. Diers, Walter Grosse, Dr. Felsing u. a. m. Der Silberschmuck wird wesentlich vermehrt werden.

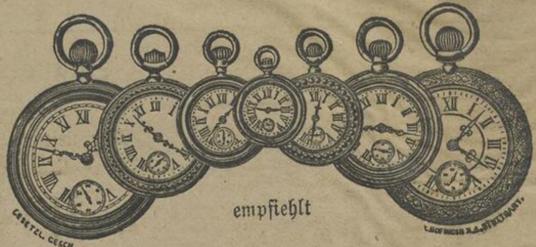
Expedition der „Volks-Zeitung“,
Berlin W., Lützowstraße 105, W., Kronenstraße 46,
O., Große Frankfurter Straße 87.

Uhrmacher
und
Optiker.

Robert Klatt,

Uhrmacher
und
Optiker

Größtes
Uhren-Geschäft



im
Pulsnitzer

empfiehlt

Regulateure (zirka 36 Stück auf Lager) mit Schlagwerk
im Preise von Mark 10, 15, 17, 18, 20, 22, 26, 28, 36 bis 200,
Remontoiruhren (zirka 60 Stück auf Lager) mit feinsten Wertemut
abgezogen und reguliert, im Preise von Mark 0,
12, 12,50, 14, 16, 18, 20, 22,50 und höher bis 100 Mark,
Alberne Damenremontoiruhren goldene Damenremontoiruhren
von Mark 14, 18, bis 20, von Mk. 25, 27,50, 30, 36, 40, 42, 45 bis 55,

Goldwaren

— in staunend großer Auswahl und billigsten Preisen: —

Armbänder
in Gold, Silber, Duble
und Korallen.



Armbänder
von Mark 2, 2,25, 3, 3,50,
4, 5, 6,50, 7 und höher.

Fächerketten in großer Auswahl und in allen Preislagen.



Ohringe
in echt Gold,
Silber und Double
von 1 bis 10 Mk.



Ringe
mit und ohne Steine
von
2,50 bis 16 Mark.



Photogr. Atelier

Max Hoffmann,
Pulsnitz im Bürgergarten,

empfiehlt sich zur Anfertigung

* * * aller in sein Fach schlagenden Arbeiten * * *
bei sauberer Ausführung und soliden Preisen.

Illustrirtes Unterhaltungs Blatt

Sonntagsblatt für das deutsche Haus.

Weihnacht.

Ueber Eis und Schnee, durch Dunkel und Sturm
 kam halt es mahmend von Turm zu Turm:
 Die Glocken läuten das Christfest ein:
 Glückwünschende Rufer sängen darin,
 Und Lichter schimmern und Kinder schallen
 Aus des Königschloßes prächtigen Hallen,
 Aus des Bürgerhauses bescheidenen Saal,
 Aus der Förstlerhütte tief drüben im Thale;
 Und mo sich aus dem unendlichen Meer
 Zwei Schiffe beegonen durch Nebel und Döe
 Strahlte es und grüßte es hinüber und her:
 Ehre sei Gott in der Höhe!

Ein Sabbath des Herrn, eine heilige Zeit!
 Die Menschheit wandelt im Feierleid,
 Mit entrungelter Stirn und müßiger Hand,
 Der Sorgen frei und dem Joch entspannt,
 Und wie die Räder der Arbeit schweigen
 Die Erdensachen im Menschenhergen,
 Und lichte, fromme Gedanken steigen
 Still leuchtend auf, wie am Baum die Kerzen:
 Kein Reid, kein Streit! Vergeß, verfühne!
 Nach klingt es im Saal wie Glockentöne;
 Es soll ein Ende des Habers werden
 Und Friede auf Erden!

Und Friede mit Gott! Durch die Seele zieht
 Aus alten Zeiten ein süßes Lied,
 Ich lerne es als Kind aus der Mutter Mund,
 Und wieder singens die Kinder zur Stund:
 „Von Himmel hoch, da komm' ich her...“
 Vom Kind in er Krippe die gute Mär,
 Und das Herz vertraut, und das Herz wird weich:
 Das Wort stieg nieder und wuch' uns gleich,
 Und wahr wird werden an aller Welt,
 Was die Engel sangen ob Betlehems Feld:
 Nun wird es Friede auf Erden sein,
 Und im Himmel ein Jauchzen und Beneiden,
 Und dem Menschen ein Wohlgefallen! Ernst Lenbach.

Erst wäge, dann wähle.

Eine Garnisonsgeschichte von J. von Heidan.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

Es war nun ein Jahr her, seitdem Wandas Großpapa sie mit Sack und Pack nach Krähwinkel gebracht, es kam ihr schon viel, viel länger vor, da sie in der Zeit mehr erlebt hatte, als vorher in ihrem ganzen jungen Leben. Alle die kleinen Ereignisse hatten auf ihren Charakter und ihr Wesen doch recht eingewirkt, sie war nicht kopfhängerisch geworden, aber viel gefestigter und mädchenhafter, was nur

günstig für sie war. Die Bäume am Poetensteig hatten sich herblich gefärbt, und mit den gelb herabfallenden Blättern trieb der Wind sein neckisches Spiel. Wegen der vorgerückten Jahreszeit war der Besuch in den Anlagen der Wilhelmshöhe nicht mehr groß, Spaziergänger fand man nur noch selten, meist waren es Kinder, die sich noch dort herumtummelten, auf den Bänken saßen die Dienstmädchen vor den Kindervagen. Wanda promenierte gern dort, sie fand die Luft dort so frisch und schön, und die Anlagen erinnerten sie an den Ebersteiner Park.

Auch heute hatte sie ihre Schritte dorthin gelenkt, nachdem sie vorher einige kleine Einkäufe in der Stadt für sich und die Mama besorgt hatte. Der Parkweg, den sie eingeschlagen, führte auf den Berg hinauf, auf dem die Restauration stand. Auch hier war schon alles öde, die Stühle und Tische waren schon in das leere Musikpavillonhäuschen übereinandergestellt, wo sie den Winter über aufgehoben wurden. Die vielen hübschen Kellnerinnen waren entlassen, nur noch eine einzige saß häkelnd vor der Thür und wartete, ob nicht doch jemand noch einmal ein Glas verlangen würde.

Man hatte von hier oben eine entzückende Aussicht über das ganze Städtchen, über Wiesen, Felder und Wälder, die es umgaben, und durch das Bild glitt die Eisenbahn, die von hier oben gesehen, einer kleinen beweglichen Schlange glich. Wanda stand lange in dem Anblick verfunken, dann begab sie sich auf den Heimweg. Nach einiger Zeit tauchte eine rote Mütze vor ihr auf, und als sie näher hinsah, erkannte sie Premierleutnant von Steinbach, der ihr entgegenkam; er fuhr grüßend an seine Mütze und gesellte sich zu ihr. — Wieder allein, gnädiges Fräulein? Und



Unter dem Weihnachtsbaum.



mit welch ernstem Gesicht Sie daher schreiten, als ob Sie das Lachen ganz verlernt hätten."

"Was meinen Sie damit?"

"Nun, wenn jemand, der früher voller Uebermut war, plötzlich ins Gegenteil umschlägt, so muß doch dafür ein Grund vorhanden sein."

"Und welchen Grund nehmen Sie wohl an?" fragte sie stolz. "Ich glaube, daß Sie sich vielleicht etwas zu sehr zu Herzen nehmen, und das thut mir leid."

"Drücken Sie sich, bitte, etwas deutlicher aus, Herr von Steinbach, ich verstehe Sie nicht."

"Nun, mir ist es auch lieber, wenn ich deutlich sprechen darf," sagte Hans von Steinbach und setzte in etwas gereiztem Tone hinzu: "Sie liebten ihn doch, den Herrn, dessen Namen ich nicht ausspreche."

"Ich?" fragte sie fast reumütig. "Nun wohl — Ihnen will ichs offen sagen — ich glaube wirklich beinahe — daß es so weit hätte kommen können. — Aber Sie müssen es doch selbst zugeben, Herr von Steinbach," sagte sie, sich entschuldigend, "daß er ein hübscher Offizier war." Dann aber schämte sie sich über ihre Worte und senkte erröthend den Blick zu Boden.

Eine düstere Wolke flog über Steinbachs edles Gesicht, einige Minuten schweig er gedankenvoll: "Also immer noch nicht geheilt?"

Da sah ihn aber Wanda fast ebenso wild und böse an, wie in früheren Zeiten.

"Nein, ich fühle absolut keine Neigung mehr für ihn, und wenn Sie das noch glauben, Herr von Steinbach, so wäre dies eine Sache, über die wir uns ernstlich entzweien könnten."

Sichtlich überrascht und auch merkwürdig freundlich sah er Wanda von der Seite an.

"Das Entzweien wollen wir doch lieber bleiben lassen," sagte er, "umso mehr, da ich nächstens von Krähwinkel fortgehe. In der Entfernung ist der Gedanke an einen Zwist schwerer zu tragen."

"Sie gehen fort?" fragte sie, und etwas leiser: "und wohin?"

"Nach Berlin, zur Kriegsakademie. Sie wissen, gnädiges Fräulein, daß dies von jeher mein innigster Wunsch und einziges Streben gewesen ist, und ich bin nun sehr glücklich, daß es mir gelungen ist."

"Da gratuliere ich," sagte sie, aber die Kehle war ihr wie zugeschnitten. "Das haben Sie dem Oberst, Grafen Volz, zu danken; Wanda Volz interessiert sich für Sie."

"Meine eigenen Verdienste scheinen sehr gering in ihren Augen."

Wanda wurde befangen: "Verzeihen Sie, Herr von Steinbach," meinte sie hastig, "ich wollte wirklich nicht indiskret sein."

"Es soll Ihnen verziehen sein, wenn Sie mir eine Bitte erfüllen, die mir sehr am Herzen liegt. Würden Sie sich entschließen können, ein Freundschaftsbündnis mit Komtesse Wanda Volz zu schließen?"

"Warum?"

"Die Komtesse ist trotz aller ihrer Gelehrsamkeit eine echt weibliche Natur, sie besitzt alle anmutigen Eigenschaften, welche eine edle Frau schmücken, Sie können nur durch den Umgang mit ihr profitieren."

Wanda schüttelte heftig den Kopf. "Nein," sagte sie abweisend, "wir passen so schlecht zusammen."

Er sah sie fest an. "Sie können es doch wenigstens versuchen. Versprechen Sie mir das wenigstens, wenn Sie nicht einmal den guten Willen haben, dann hätte ich mich allerdings in meiner Jugendfreundin getäuscht."

Wanda schaute Steinbach schon etwas nachgiebiger an.

"Wiegt Ihnen denn wirklich so viel daran?"

"Ja, würde ich Sie sonst wohl darum bitten?"

"Gut, ich will es mir überlegen. Wann werden Sie wieder nach Krähwinkel kommen?"

"Weihnachten; allerdings wohne ich dann nicht in der Stadt, sondern draußen bei meinen Eltern in Langenböse. Bis dahin amüsieren Sie sich so gut als möglich, und vielleicht," setzte er hinzu, "finde ich Sie gar schon dann als Braut vor."

Wanda warf den Kopf zurück und sah ihn mit einem seltsamen Blick an.

"Ich werde nie, nie heiraten!" Dann fuhr sie nach einer Weile in demselben leidenschaftlichen Tone fort: "Ich hatte früher eine hohe Meinung von den Herren, ich habe aber die Erkenntnis der Wahrheit teuer erkauft."

"Um Gottes Willen, hören Sie auf, gnädiges Fräulein," sagte Steinbach laut lachend, "das wird ja immer ruhrender."

"Ich finde es sehr schlecht von Ihnen, daß Sie mich im Augenblick des Abschieds noch verspotten und auslachen," sagte Wanda schmallend.

"Da geb' ich Ihnen ganz recht, ich find' es selbst ganz schlecht von mir, aber manchmal, verzeihen Sie mir, sehe ich in Ihnen nur das Kind, mit dem ich damals in Oberstein spielte, und ich vergesse die erwachsene Dame mit den gereisten Erfahrungen. Adieu, Fräulein Wanda, leben Sie wohl und denken Sie nicht

in Groll meiner." Mit diesen Worten hielt er ihr seine Hand hin.

Wanda legte die ihre hinein.

"Auf Wiedersehen in Oberstein, gnädiges Fräulein," hatte er gesagt, und nur an dem Druck seiner Hand merkte sie, daß ihm das Scheiden leid that. So trennten sie sich.

Wochenlang zerbrach sich Wanda den Kopf, wie sie es anstellen solle, um seinen Wunsch zu erfüllen. Es war nicht leicht, Wanda Volz näher zu treten, sie war andern jungen Mädchen gegenüber zurückhaltend und kühl, immer die formelle Weltkame... Bis jetzt hielt sie mich für dumm und unwissend, dann wird sie mich für aufdringlich halten." Sie verschob dann immer wieder den Besuch. Endlich faßte sie eines Tages Mut, und, erfüllt von guten Vorsätzen, ging sie zu Wanda Volz.

"Guten Abend, liebe Komtesse," begrüßte Wanda dieselbe, ihr freundschaftlich die Hand schüttelnd; ein gewinnendes, aber auch sichtlich verlegenes Lächeln umspielte dabei ihre Lippen.

Komtesse Volz erwiderte den Händedruck aufs herzlichste. "Hoffentlich führt Sie mein Besuch nicht — ich sah Sie schreiben, als ich hereintrat."

"Dieser Brief hat durchaus keine Eile, liebe Wanda, ich kann ihn ebenso gut morgen schreiben, ich freue mich sehr, daß Sie gekommen sind," sagte die Komtesse verbindlich, geleitete sie zum Divan und nahm neben ihr Platz.

"Unsere Gedanken haben sich übrigens begegnet," sagte sie zu ihrer Nachbarin, ich hatte auch beabsichtigt, Sie aufzusuchen."

"O, so thun Sie es recht bald einmal," erwiderte Wanda lebhaft, "es würde mir eine große Freude und Ehre sein, wenn Sie mich Ihres Umgangs und Ihrer Freundschaft würdigen."

Wanda war froh, daß nun die schweren Worte, die ihr schon so lange solche Pein verursacht hatten, glücklich heraus waren.

"Weshalb baten Sie mich nicht früher darum? Wie gern hätte ich diesen Wunsch erfüllt."

"Und warum jetzt nicht?"

"Weil ich verreise."

"Auch Sie gehen fort? Und wohin, wenn ich fragen darf?"

"Daraus will ich Ihnen kein Geheimnis machen," erwiderte lächelnd die Komtesse, "ich gehe nach Berlin zu einer unverheirateten Schwester meiner Mutter, einem Fräulein von Salpmann."

"Ich hätte es mir denken können," stammelte Wanda in ihrer alten heftigen Weise. Sie brachte natürlich die Reise der Komtesse nach Berlin mit Steinbach zusammen, der ja auch dort war.

"Nun, das wäre doch wunderbar, daß Sie es sich hätten denken können, daß ich nach Berlin gehen würde," sagte Wanda Volz. "Warum wohl? Mein Entschluß, dorthin zu gehen, ist sehr schnell gereift, und außer meinen Eltern, die natürlich im Einvernehmen mit meinen Wünschen sind, wußte es bis jetzt niemand in der Stadt. Sie, liebe Wanda, sind die erste, die es erfährt. Es ist auch durchaus keine Vergünstigungssache, ich habe mich auf dem Mädchengymnasium angemeldet, um nach Absolvierung desselben die Unversität besuchen zu können."

"Unmöglich," stotterte Wanda, "Sie wollen noch mehr lernen und sind doch schon so schrecklich klug, ist das wirklich ihr Ernst?"

"Gewiß ist es mein Ernst," sagte diese mit entschiedenem Ton. "Sehen Sie, liebe Wanda, jeder Mensch hat irgend ein Talent von Gott erhalten und hat die Pflicht, mit aller seiner Kraft und Willensstärke daselbe auszubilden, und er wird allein glücklich und befriedigt sein, wenn er darin im Leben etwas leisten kann."

"Ob ich wohl auch ein Talent habe?" dachte Wanda. Nach einigen Augenblicken des Nachdenkens schüttelte sie das Köpfchen und gab selbst die Antwort: "Sie können es glauben, Komtesse, ich besitze keins."

"Warum nicht gar," lachte Komtesse Volz, "sicherlich werden Sie auch eins haben. Wie können Sie sich ohne nähere Betrachtung und Prüfung jedes Talent absprechen? Sie haben wohl das schönste Talent, was man haben kann, das zur Hausfrau und Mutter, wozu Sie, liebe Wanda, mir auch bestimmt scheinen. Bemühen Sie sich jetzt nur, immer Ihren Eltern eine gute Tochter zu sein, so werden Sie Ihr Talent am besten ausbilden."

"Meinen Sie? — Ich bin anderer Ansicht — ob ich dereinst heiraten werde, ist zweifelhaft — ich bin fest entschlossen, es nie zu thun," und sie legte die Hand wie beschwörend auf die Brust.

"Meine Eltern, noch jung verheiratet, sind sich selbst genug, ihnen kann ich nicht viel sein, deshalb fühle ich mich als erwachsene Tochter oft recht übrig. Sie müssen die Güte haben, da Sie so viel klüger sind als ich, mir einen anderen Lebenszweck anzuzudehen, der mich glücklich und zufrieden machen würde."

"Ich will Ihnen noch einen Vorschlag machen, wie Sie Ihr Talent ausbilden können, es ist viel schwerer, aber auch verdienstvoller. Wenn Ihnen hier das Leben zu tadelnd erscheint, so kehren Sie nach Oberstein zurück, und wenn Sie kein Talent zu haben meinen, Ihr Großvater ist alt, seiner Gicht wegen ist er oft lange ans Zimmer gefesselt, so werden Sie keine Pflegerin, kein Sonnen-

strahl, machen Sie sich nützlich im Hause. Gehen Sie aber auch nicht blind an den Häusern seiner Untergebenen vorbei, die Arbeiter und ihre gute Gesinnung gehören mit zu der Erbschaft, die er Ihnen einst hinterläßt. Fassen Sie besonders die heranwachsende Jugend ins Auge. Sie besitzen Gemütsstärke und Herzenswärme, liebe Wanda, da wird es Ihnen leicht sein, ihre Herzen zu gewinnen, und aus Ihnen, liebe Wanda, wird eine Guts- und Schloßherrin im besten Sinne des Wortes werden.“ —

Mit aufleuchtendem Blick erwiderte sie: „Ja, Komtesse, ich will es thun, und nicht wahr, Freundinnen bleiben wir, wenn Sie auch von hier fortgehen?“ —

„Selbstverständlich, schreiben Sie mir nur manchmal, ich antworte Ihnen bestimmt.“ gab Komtesse Holz bereitwillig zur Antwort. Hierauf trennten sie sich mit freundschaftlicher Umarmung und Händedruck. — Komtesse Holz war wirklich zu Wandas größtem Bedauern abgereist. Weihnachten brachte ihr auch eine empfindliche Enttäuschung.

Oberleutnant von Steinbach war trotz seines Versprechens nicht nach Hause gekommen. Er hatte an seine Eltern geschrieben, da der Urlaub so kurz war und da er sich auch kaum in Berlin eingerichtet hätte, so wäre es unbelohnend für die weite Reise, und er habe die Einladung eines Freundes, des Grafen Kaltenstein, angenommen, dessen Gut ganz nahe bei Berlin läge.

In Krähwinkel ging alles im alten Geleise weiter, und auch die Geselligkeit war wie alljährlich in der Karnevalszeit. Wanda

machte den Versuch, die erste Balleinladung des Winters abzulehnen, und sie rief dadurch beinahe einen Familiensturm hervor. „Muß ich wirklich mit?“ sagte Wanda gedehnt, „ihr könnt doch ebenso gut ohne mich gehen.“

Frau von Hengstenberg geriet in eine leichte Erregung: „Märrisches Kind, wir gehen doch hauptsächlich Deinetwegen auf den Ball.“ —

„Meinetwegen brauchte es keine Bälle zu geben. Ich weiß nicht, ich mache mir plötzlich gar nichts aus dem Tanzen — es ist mir schrecklich. Bitte, laßt mich doch zu Hause bleiben.“ —

„Schweig mit dem Unsinn,“ rief der Major und schlug auf den Tisch, „das sähe schön aus, wenn wir allein gingen.“ —

Wanda wußte, daß ihr Vater keinen Widerspruch duldete, und so ging sie mit. Sie wurde auch von den Herren sehr gefeiert, tanzte unaufhörlich und brachte alle Hände voll Trophäen in Gestalt von Bouquets mit heim. —

„Hast Du Dich gut amüsiert, kleine?“ fragte Major von Hengstenberg seine Tochter in wohlwollendem Tone. —

„Es war recht langweilig,“ antwortete Wanda gähnend. „Mir

ist ganz dumm zu Mute von dem Geschwätz meiner Tänzer.“

„Das verstehe ich nicht,“ sagte Major von Hengstenberg und zuckte die Achseln. „Ich glaube wirklich, meistens kommen die Kinder schon blasirt zur Welt. Wenn ich an meine Jugend denke, da waren wir doch ganz anders!“



o, du frohliches Weihnachtsfest. Nach einem Originalgemälde von Pauline Kohlschütter.

(Schluß folgt.)

Unter dem Weihnachtsbaum. Es ist heilig Abend. Ungebürlich erheben die Kinder den Anbruch des Abends, um in die schon seit Wochen verschlossene gute Stube eindringen und die Geschenke, welche der Weihnachtsmann gebracht hat, in Empfang nehmen zu können. Endlich ist es dunkel geworden und die liebende Mutter, von den Kindern bestürmt, hat sich in das Zimmer begeben, um den Aufbau noch einmal zu besichtigen und die Kerzen am Weihnachtsbaum anzuzünden. Eine nach der andern flammt auf und bald erstrahlt der Weihnachtsbaum im herrlichsten Glanze, goldig schimmernd im reichen Lamettafchmuck. Die Kinderschar im Nebenzimmer kann jetzt den letzten Augenblick kaum erwarten. Hans legt sich lang auf die Erde, um durch die Thürspalte einen Blick auf die Weihnachtstafel werfen zu können und die kleine Lotte drückt ihr Gesichtchen an die Thür und versucht durch das Schlüsselloch zu erspähen, ob die große Puppe, die sie sich so sehr gewünscht hat, auf dem Tisch steht. Die Mutter, noch mit dem Anzünden beschäftigt, hört das Rascheln an der Thür. Rasch dreht sie sich um und beobachtet sorgsam, ob nicht ein gar zu neugieriger kleiner Geist vorzeitig in das Zimmer eindringt.

O, Du frühliche Weihnachtszeit! Endlich ist der lang-ersehnte heilige Abend da! Lange Wochen und Tage haben unsere beiden Kleinen davon gesprochen und die Mutter mit Fragen bestürmt, was wohl das Christkind ihnen an Geschenken bringen werde. Und nun strahlen die Zweige in Filitergold und Kerzenglanz, und beugen sich unter der Last der Äpfel und Nüsse und des Zuckerwerkes, das eine liebende Hand für sie dort angebracht hat. Frühliche und traurige Gedanken mögen es sein, welche die Seele des jungen Weibes durchziehen, als sie die Hände auf die Schultern gelegt, in das Leuchten des Christbaums blickt, um der eigenen Jugend zu gedenken. Bei allem Leid und der Härte des Lebens — in den beiden rotbackigen Kleinen, die in stummem Staunen und scheinbarer Andacht zu der unerwarteten Tischfülle und den reichen Geschenken emporsehen, fühlt sie sich beglückt; denn ein stiller Hauber schleicht unter dem Glanz der Christbaumlichter in das Menschenherz:

Wohl denen, die beglückt dann vor ihm steh'n
Und ihre Lust in Kindesaugen seh'n!
Nicht größ're Freude wird von Gott gesandt,
Und, o, wie leicht gefüllt ist kleine Hand!
Ihr aber, die ihr frühlich selb, vergeht
Der Armut nicht und schafft auch ihr ein Fest!
Gedenkt des Kindleins, welches darbt und friert,
Dem keine Hand ein Weihnachtsbäumchen ziert,
Sucht auf die Not und zündet ihr ein Licht —
Vergeht auch draußen armer Vögel nicht:
Daß alles sei erfüllt von Weihnachtslust,
Auf Erden Fried' und Freud' in jeder Brust.

» Nachtsch. »

1. Bilderrätsel.



2. Silberrätsel.

an chi de gen ger ka la lar le me ner pal se sem si wei.
Aus diesen 16 Silben und 8 neuen Silben, von denen jede zweimal benutzt werden muß, bilde man 16 zweisilbige Wörter, von denen je zwei insofern zusammengehören als die Endsilbe des ersten Wortes mit der Anfangsilbe des zweiten übereinstimmt. Diese Binde-silben der 8 Wortpaare sind hier hinzuzufügen; ihre Anfangsbuchstaben nennen eine Landschaft in Ostindien. Die Wörter bezeichnen: 1. einen Hafen in Oberguinea und eine Stadt am Harz, 2. eine Insel im Ägäischen Meer und einen männlichen Vornamen, 3. eine Stadt in Serbien und einen Baum, 4. ein Symbol der Hoffnung und einen Baum, 5. einen männlichen Vornamen und einen Edelstein, 6. eine Person aus Schillers „Wallenstein“ und einen Fluß in Afrika, 7. einen Baum und eine Waffe, 8. ein Reich in Ostindien und einen Vogel.

Lösung der Aufgaben in voriger Nummer.

1. Das Baucnermädchen steht umgekehrt auf dem Bilde.
2. Neval, Barel, Barve.
3. Ruas.

» Lustiges. »

Aus der Instruktionsstunde.



Wachtmeister: „Was ist also halb links, Krähne?“
Rekrut (schweigend).
Wachtmeister: „Na, halb links ist ganz dasselbe wie halb rechts, nur grad das Gegenteil, Sie Kameel Sie!“

Die Künstler.

Es schafft nicht Feder, wie die Andern,
Die Wahrheit wint auf fernem Plan,
Wer sinnig nicht zu Fuß kann wandern,
Fährt rasselnd mit der Eisenbahn.

Die Hauptsache heutzutage.

1. Journalist: „Was macht denn Ihr Freund, der Romanschreiber?“
2. Journalist: „O, dem geht's ausgezeichnet, er fängt an, berüchtigt zu werden.“

Abgeblüht.

Schriftsteller: „O, mein Fräulein, mein Herz ruht in meinen Blicken als Schriftzeichen meiner Gefühle für Sie! Sagen Sie mir, was lesen Sie darin?“
Dame: „Da Sie Profadichter sind, selbstverständlich nur Ungeheimtes.“

Auf der Jagd.

Förster: „Hören Sie mal, der Bock stand Ihnen doch so gut zu Schuß; warum haben Sie nicht vor mir geschossen?“
Sonntagsjäger (Theaterdirector): „Wissen Sie, ich habe eine unbezwingliche Abneigung gegen jeden Vorjuch.“

Eben darum.

Gatte: „Du mäkelst an allem, was ich thue, und dabei sagtest Du früher, ich wäre das Licht Deines Lebens.“
Gattin: „Das bist Du auch noch, und eben darum will ich nicht haben, daß Du ausgehst.“

Zusammengehörig.

„Es ist doch eine eigentümliche Erscheinung mit dem Gelde; gestern war's bei mir noch ein Elefant, heut ist's verschwindend wie eine Maus.“
„Em, da passen wir ja sehr gut zusammen, bei mir ist's für die Kat.“

Ja so.

„Die junge Dame ist eine recht einladende Partie.“
„Einladende Partie? Ja, siehst Du denn nicht die Schwiegermutter als Warnungstafel dahinter.“

Anpassungstheorie.

„Der Gelehrte Dr. Spiritinsky soll sich ja mehrere Jahre bei den Estimos aufgehalten haben.“
„Aha, daher sind seine Vorträge so thranig.“

Blumenprache.

„Dieses hier ist mein kleines Nichtchen.“
„Ah, die hübschen blauen Augen; ein wahres kleines Bergknechtchen.“

Zimmer im Beruf.

Hausfrau: „Nun, wie finden Sie das Hühnerfrittassee Herr Rat?“
Gerichtsrat: „Das Frittassee ist ausgezeichnet; doch was das Huhn anbetrifft, so hat es sein A libi glänzend bewiesen.“

Unter Freunden.

A.: „Entschuldige mir, daß ich Dir das Buch mit einem Gießloch zurückgeschickt.“
B. (den Freund genauer betrachtend): „Em, sobiel ich sehen kann, hast Du ja noch Deine beiden Ohren.“